

Abonnements-Bedingungen:
Monatlich 8.33 RM, monatlich 1.10 RM,
wöchentlich 28 Pf, frei ins Haus...

Vorwärts

Die Inserions-Gebühr
beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle
oder deren Raum 60 W. für
politische und gewerkschaftliche...

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Moriaplan, Nr. 1983.

Montag, den 8. September 1913.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Moriaplan, Nr. 1984.

Noch einmal die Legion.

Gegen die Fremdenlegion, mit der sich schon vor ein paar
Wochen ein Artikel an dieser Stelle befand, wird noch immer
in der bürgerlichen Presse entrüstet Sturm geläutet...

zusammen, die militärische Reizung und Tüchtigkeit besitzen,
aber keine Lust haben, wie es ihnen, trotz aller Eignung in
Deutschland blühen würde, ihre Laufbahn mit dem...

in die Hände fällt. Wer jetzt den Mund so aufreißt: Nieder
mit der französischen Fremdenlegion!, der rufe zunächst ein-
mal: Nieder mit den deutschen Soldatenmishandlungen!

Herrn Artur Kirchhoffs „Zeitung der Zeitungen“.

Aber gleichwohl klafft ein Unterschied zwischen der sozial-
demokratischen Gegnerschaft und der bürgerlichen Schreierei
gegen die Fremdenlegion. Das Gerechtigkeitsgefühl läßt die
Sozialdemokratie anerkennen, daß die Legion trotz allem...

Unser Artikel in der vorigen Montagsnummer über die
Herausgabe einer großen imperialistischen Tageszeitung, der
„Zeitung aller Zeitungen“, nebst einer Korrespondenz zur
Beeinflussung der ausländischen kapitalistischen Presse...

die bisher darüber in die Presse gelangten, sind entweder auf
falsche Informationen oder auf bösen Willen zurückzuführen.
Der zweite Teil unserer Organisation besteht darin, daß wir
versuchen wollen, die überseeische Presse über die Vorgänge in
Europa in systematischer Weise zu informieren...

Standpunkt" siehe, die „Erscheinungen der Arbeiterbewegung gewissenhaft verfolgen und registrieren werde“.

Zum Beweise dafür, daß seine Weltzeitung tatsächlich ganz unpolitisch sein und auch Arbeiterinteressen berücksichtigen soll, weist Herr Kirchhoff auf folgenden Auszug aus seinem „streng vertraulichen“ Prospekt hin:

Und dazu kommt die Arbeiterfrage: der internationale Zusammenschluß des Proletariats ist wahrscheinlich eine Frage nur noch weniger Jahrzehnte. Sobald er vollzogen ist, werden Erschütterungen des Weltmarktes auch von dieser Seite drohen, durch Massenaustritte, an denen sich dann Hunderttausende, ja wahrscheinlich Millionen von Arbeitern gleichzeitig beteiligen werden. Der erst einmal international organisierte Industriearbeiter wird früher oder später eine internationale Arbeitergesetzgebung erzwingen, die Sozialgesetzgebung wird unter dem Druck des zunehmenden Wachstums der Arbeiter immer weitergehende Anforderungen an den Arbeitgeber stellen, dessen Belastung nach dieser Richtung sehr bald auf seine Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt einwirken. Damit sind die Entwicklung der internationalen Sozialdemokratie und der internationalen Arbeitergesetzgebung zwei Dinge, die zu verfolgen der Politiker und der Kaufmann alle Ursache haben. Wo man sieht, bereiten sich Umwälzungen vor, die geeignet sind, von weitgehendem Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse ganzer Industriezweige, ganzer Handelsbranchen, ja auf das wirtschaftliche Leben ganzer Staaten zu werden. Der Finanzmann, der Großkaufmann, der Großindustrielle, der Politiker, sie müssen die Augen offen halten, wenn sie nicht durch die Ereignisse überrascht werden wollen.

Diese Neuierungen sollen beweisen, daß die Kirchhoff'sche „Weltrevue“ sich die Aufgabe gestellt hat, auch die Arbeiterbewegung unparteiisch zu würdigen. Eine höchst kuriose Folgerung! Der obige Passus beweist höchstens, daß Herr Kirchhoff seinen Dreihundert-Mark-Abonnenten verspricht, sie rechtzeitig auf gewerkschaftliche Organisation, geplante Streiks, Lohnerhöhungen aufmerksam machen zu wollen, damit sie durch die Ereignisse nicht überrascht werden und Zeit behalten, Gegenmaßnahmen zu treffen.

Und genau so steht es mit den anderen Bestreitungen des Herrn Kirchhoff. Zwar sagt er in seinem Prospekt nicht direkt, sein Unternehmen verfolge imperialistische Zwecke, wohl aber schildert er darin, wie der Markt sich immer mehr ausdehnt, wie in Amerika und Ostasien neue „politische Machtzentren“ entstehen, die Ansprüche der Vereinigten Staaten von Amerika „die Superiorität Europas mehr und mehr in Frage stellen“, die Bestrebungen Englands, sich mit seinen Kolonien zu einem einzigen großen Weltreich zu vereinigen, ganz neue Verhältnisse auf dem Weltmarkt schaffen würden, der Ausbau des türkischen Eisenbahnetzes riesige Gebiete Kleinasien „der Kulturgebiet als Produzent und Verbraucher einverleibe“ usw. — und nachdem er auf diese Weise den Drang nach Expansion, nach der Begründung großer Kolonialreiche geschildert hat, heißt es dann:

War vor 50 Jahren noch das Land, vor 20 Jahren noch der Kontinent die Welt des Einzelnen, so ist heute die gesamte Erde das Gebiet, auf dem sich die Ereignisse abspielen, die für die Existenz des Einzelnen von Bedeutung werden können. Charakteristisch für die gänzlich veränderte weltwirtschaftliche Lage ist die Berliner Börse. Noch vor 10 bis 12 Jahren war sie von kontinentalen Wertpapieren beherrscht. Heute stehen neben den führenden deutschen Bank-, Industrie- und Schiffahrtsaktien die Papiere der großen nordamerikanischen Bahnen, die ostasiatischen Anleihen und südamerikanischen Werte im Vordergrund des Interesses der Berliner Börse. . . .

Für den Großkaufmann, den Finanzmann und Politiker ist damit die Notwendigkeit gegeben, sich über alle Ereignisse, über alle Erscheinungen zu informieren, die geeignet sind, früher oder später auf die internationale Politik oder auf den Weltmarkt einzuwirken.

Dieses ganze weltpolitische Streben, so will uns Herr Kirchhoff glauben machen, hätte mit Imperialismus nichts zu tun.

Zudem aber kommt es nicht darauf an, was Schwarz auf Weiß in seinem Prospekt steht, sondern was er seinen Gönnern und Geldgebern über die Richtung seiner Zeitung erzählt hat und wie diese sein Unternehmen aufgefaßt haben. Glaubt denn tatsächlich ein Mensch, der politischen Verstand hat, die Großbanken, Reedereien, Exporteure usw. geben unbedenken 42 000 M. à fonds perdu und verpflichten sich zu Jahresabonnements à 300 M., nur damit ihnen Herr Kirchhoff ganz „unparteiisch“ und ganz „korrekt“ in seinem Blatt einige wirtschaftliche Notizen und Marktberichte zusammenträgt?

Und dann sehen wir uns doch einmal die hauptsächlichsten der Politiker an, auf die sich Herr Kirchhoff als seine Gönner und, wie man in gewissem Sinne sagen kann, als Mitstreber bezieht. Wir finden darunter: Bassermann, Geheimer Hofrat Dr. Dujo Brentano, Geheimer Regierungsrat Dr. Johannes Conrad, Dr. Bernhard Dernburg, Geheimer Hofrat Dr. von Eberberg, Freiherr von Erffa, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, Handelskammer zu Frankfurt, Handelskammer zu Hamburg, Handelskammer zu Mannheim, Geheimer Hofrat Dr. Karl Lamprecht, Geheimer Oberregierungsrat Dr. Wilhelm Meißner, Landrat Max Köster (Vorsitzender des Zentralverbandes deutscher Industrieller), Dr. Gjalmar Schacht, Prof. Dr. Gustav von Schmoller, Dr. Gerhard von Schulze-Gaebert, Dr. Graf von Schwerin-Löwitz, Dr. Max Sering, Erzengel Dr. Solz, Dr. Gustav Stresemann, Dr. Graf von Westarp, Geheimer Regierungsrat Dr. Julius Wolf.

Wer sieht nicht ein, daß unzweifelhaft nur das Interesse an kleinen wirtschaftlichen Notizen aus fremden Blättern diese Herren zu ihrer Vorliebe für das Kirchhoff'sche Zeitungsgeschäft bestimmt hat?

Ob Herr Kirchhoff allerdings der Mann ist, die große „Weltrevue“ im Sinne der großen Banken, Reedereien, Kolonialgesellschaften zu leiten, möchten wir bezweifeln. Geschäftstätigkeit ist er ja jedenfalls — aber doch nur auf journalistischem Gebiet. Herr Arthur Kirchhoff hat in einer der „Post“ abgegebenen Erklärungen verneint, daß er mit jenem Arthur Kirchhoff identisch ist, der vor einigen Jahren dadurch von sich reden machte, daß er Ausstellungsbriefe fabrizierte, die er den Redaktionen in höchst feierlicher Weise offerierte. Wir möchten ihn fragen, ob er auch mit jenem Arthur Kirchhoff identisch ist, der vor einigen Jahren (1904 bis 1906) mit dem Gelde des Braunkapitals eine sogenannte wissenschaftliche Zeitschrift „Das Leben“ herausgegeben hat, um den Kampf gegen die Antialkoholbewegung zu führen, der dann in der Zeitschrift „Unser Weg“ in Volkshygiene mündete und der 1901 sogar eine Zeitsung eine technische Zeitschrift für Arbeiter, benannt „Kirchhoff'sche technische Blätter“, herausgab? Vielleicht beantwortet uns Herr Kirchhoff diese Fragen!

Politische Uebersicht.

Sonderbare Aufklärungsmethoden.

Wie wir erfahren, hat einer der in die Kruppuntersuchung verwickelten höheren Kruppbeamten den Genossen Liebknecht um Geugnung mit der Waffe gebeten — mit welchem Erfolg, bedarf keiner Erwähnung. Wir fühlen uns verpflichtet, von diesem höchst merkwürdigen Vorgang Mitteilung zu machen, weil sich daran zeigt, wie vollständig der beteiligte Herr die Situation mißverstehet. Er sollte doch wirklich begreifen, daß der einzige Grund der Angriffe Liebknechts die Aufdeckung eines schweren öffentlichen Mißstandes ist, dessen Fortbestehen im Interesse des Gemeinwohls nicht länger ertragen werden darf. Wenn dabei einzelne Personen in Mitleidenschaft gezogen werden, so ist das zwar bedauerlich — da es sich immerhin um Opfer eines Systems handelt —, aber leider unvermeidlich. Die Kruppuntersuchung auf das Niveau eines persönlichen Ehrenstreits

liberale Mannedberg höher schlagen lassen, einfach verschweigen. Herr Schulze weiß aber noch einen anderen Grund, daß wir die Anwesenheit der amerikanischen Bourgeois und Amateursoldaten nicht erwähnt haben, indem das diese Bürgerkrieger des freien Amerikas bei Streiks feste mang das arbeitsscheue Streikgefinde einpfeffern, und von einer solchen Miliz wollten wir „roten Eräber“ nichts wissen.

Der durch die Schulung in den liberalen Bezirksvereinsversammlungen geschärfte politische Blick des Herrn Friedrich Wilhelm Schulze wird begreifen, daß wir durch einen kritischen Abdruck seiner Zuschrift nicht unsere geheimsten intimsten Absichten ausplaudern wollen. Darum müssen wir auch seine Enthüllungen über unsere Massenstreitpropaganda unter den Tisch fallen lassen. Herrn Schulze ist das „Mitteilungsblatt der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins“ vom 19. August in die Hände gefallen, und daraus hat der scharfsinnige Politiker ersehen, daß in diesen Tagen ein geheimer Generalkongress hinter verschlossenen Türen stattfinden soll, zu dem nur für Funktionäre Einladungsarten ausgegeben werden. Wir haben Herrn Schulze im Verdacht, daß er diese und so peinliche Entdeckung der liberalen Provinzpresse hat zugeben lassen, denn die „Braunschweigische Landeszeitg.“, die „Saale-Ztg.“ usw. beileben sich, mit Echtschulze'schen Argumenten auf solchen hochverrätherischen Unterfangens Barm zu schlagen. Herr Schulze und seine liberalen Zeitungsfreunde sind ganz entsetzt darüber, daß zwei „ausländische Revolutionsfreigen“ auf dem geheimen Kongresse ihre gefährlichen Informationen geben sollen. Er erhebt „ganz energischen Protest“ gegen die Zulassung des Auftretens ausländischer Lehrmeister der Revolution und verlangt von uns, daß wir auf die vernünftigen Anschauungen des „Berliner Tageblatts“ über den Massenstreik hören sollen. Herr Schulze behauptet, daß das, was der „Vorwärts“ über die Massenstreikfrage zu veröffentlichen „für gut befindet, offenbar kritisiert“ sei, und er verbittet sich im Namen aller anständigen liberalen Bürger energisch, daß „denmächt auch in Preußen „russisch“ oder auch „belgisch“ losgequastelt werde“.

Aber selbst das weitgehendste Entgegenkommen gegen einen geschätzten Mitarbeiter kann nicht so weit gehen, daß wir ihn die allerungeheuerlichsten Dinge aus unseren revolutionären Mobilisationsplänen, die seine phänomenale Kombinationsgabe aufgespart hat ausplaudern lassen. Wir müssen sogar nach dem Muster der Dementiermethoden der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ alles, was uns Herr Schulze über geheime große Dynamit- und Waffenanläufe der Wahlvereine, über vertrauliche Anweisungen, Verlehrsabotage betreffend usw., offiziell als „der Wahrheit nicht entsprechend“ bezeichnen.

Ebensovienig können wir wiedergeben, was Herr Schulze über die „innere Krise“ in unserer Partei, über die bevorstehenden Auseinandersetzungen in Jena, über die „Intrigen“ wegen der Nachfolge Bedels usw. schreibt. Es ist zwar schmerzlich, konstatieren zu

zu drücken, sollte niemandem beifommen, möge er noch so sehr in den Ehranschaunungen mittelalterlicher Ritterlichkeit befangen sein. Die Pistole ist um alles in der Welt kein geeignetes Aufklärungsmittel. Der Grad der Geschicklichkeit im Schießen gibt keinen Maßstab für die Gerechtigkeit einer Sache. Und man muß sich nur wundern, dies in der Fabrikation und der Kenntnis von Nordwerkzeugen so erfahrenen Herren erst noch in Erinnerung rufen zu müssen.

Eine doppelte Demonstration.

Als Befundung seiner bekannnten Gegnerschaft gegen alles Neue, Lebendige, Entwicklungsfähige in der Kunst hat man die Demonstration Wilhelms II. gegen die Breslauer Festhalle gedeutet. Nun entdeckt die „Reichsverbandskorrespondenz“ noch einen anderen Grund für die allerhöchste Ungnade. Dem Kaiser sei hinterbracht worden, daß diese Halle auch den Sozialdemokraten für Versammlungen zur Verfügung stehen solle. Aus Empörung darüber habe Wilhelm II. die Halle nicht betreten. Und der reinliche Reichsverband verlangt nun vom Magistrat Breslaus, daß er die vom Oberbürgermeister gegebene Zusage wieder zurückziehe und die Halle den Sozialdemokraten vorenthalte, um so Seine Majestät wieder zu versöhnen. Man darf neugierig sein, ob der Magistrat diesem Anfinnen gehorchen wird. Nach dem glorreichen Verhalten der liberalen Stadtverwaltung bei dem Hauptmannfestspiel muß man dies wohl annehmen.

Er rassel und prassel und quassel.

Man braucht wohl nicht erst zu sagen, daß von Herrn Matthias Erzberger die Rede ist; das Besondere ist nur, daß es ein Klerikaler ist, der es spricht, der Pfarrer Solzamer, ein heftiger Gegner der Barmeniten. Er klagt in den „Petrusblättern“, daß nicht der Papst, sondern die politischen und sozialpolitischen Tagesgrößen des Zentrums die Politik der deutschen Katholiken entscheiden, wie zum unerbaulichsten Beispiel eben M. Erzberger. Also urteilt der Pfarrer:

„Einer der parteiamtlich angestellten Helfer, Erzberger, mußte ja die Parteimittel, mit welchen man „Andersdenkende“ zur Ruhe bringt, für den jeweiligen Gebrauch der Provinzpresse in passende Ordnung bringen. . . . Auf einer einzigen Seite kann man bei Erzberger mehr Schlagwörter finden, als zu seiner Zeit die berühmtesten Phrasendrescher des Fortschritts in der längsten Rede einschürften. Da rassel und prassel es nur so von Schlag- und Schimpfwörtern. . . .“

Der geistliche Herr ruft schließlich aus: „Das ist das Recht, die Wahrheit, die Freiheit, wie sie in den Zentrumsköpfen Barmenischer Richtung gedacht sind.“

Selbstverständlich dürfen sich die Kölner eine solche Kennzeichnung nicht gefallen lassen; um Solzamers Angriffe wird bald die schönste Holzerei im Gange sein und die „Kölnische Volkszeitung“ kann wieder ausrufen: „Sollte der Friede von Metz nur ein Traum sein?“

Die Bescheidensten.

Die liberalen Arbeiter, die im vorigen Jahr mit den liberalen Angestellten einen neuen Reichsverein gegründet haben, freuten sich auf ihrer Delegiertenversammlung in Halle am Sonnabend sehr, daß sie es schon auf fast 3500 Mitglieder gebracht haben. Der Jahresbeitrag beträgt 3,60 M., welche Leistung von Dr. Wiemer als herrliches Beispiel für die nicht zahlenswillenden Fortschrittsbürger gefeiert wurde. Sehr bitter wurde darüber geklagt, daß die fortschrittliche Volkspartei Arbeiter gar nicht oder höchstens in ausichtslosen Wahlkreisen als Kandidaten aufstelle, obgleich ein Arbeiter an Dr. Wiemers Stelle Würth-Sauban angeblich nicht an die Sozialdemokraten verloren haben würde. Dr. Wiemer versicherte, man werde alles mögliche tun, aber vorerst müßte untersucht werden, ob die Parteistatuten geändert werden könnten. Im übrigen sprach man sich für freie Arztwohl, Schutz des Koalitionsrechts und — Ferienreiseparlubs aus.

Wochenfilm.

„. . . Die weil des Menschen Bürgerrecht Lachen ist. Kabelaia.“

In eigener Sache.

Herr Friedrich Wilhelm Schulze, den wir neben unserem geschätzten Mitarbeiter „der konservativen August“ an dieser Stelle nochmals zu Worte kommen lassen, hat wieder an und geschrieben. Aber diesmal ist es einfach unmöglich, seine Einsendung abzufragen. Wir haben keine Lust, uns coram publico ohrfeigen zu lassen. Herr Schulze scheint so etwas geahnt zu haben; schreibt er doch selbst, daß er fürchte, „diesmal für den Papierkorb gearbeitet zu haben“. Da wir es aber mit so einem sympatischen Herrn, der, wie er selbst sagt, auch einen Teil der „Stimme des Volkes“ repräsentiert, nicht verderben wollen, sollen ihm wenigstens die Gründe unserer Ablehnung einigermaßen plausibel gemacht werden.

Herr Friedrich Wilhelm Schulze hat wieder viel an unserer Redaktionsführung auszuweisen. Er behauptet, sogar von unseren eigenen Parteifreunden gehört zu haben, daß der „Vorwärts“ ein ganz minderwertiges Blatt sei, das seine Leser entweder gar nicht oder nur halb und tendenziös unterrichte. Er erklärte, daß er sich diesem Urteil nur voll und ganz anschließen könne. Ueber die wichtigsten Ereignisse der letzten Tage hätten wir nur häßliche Klößen gemacht und hätten die gute bürgerliche Presse, vor allem das „Berliner Tageblatt“ durch unseren konservativen August „verhöhnepfeiern“ lassen. Solche Vorwürfe brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen. Selbst von einem Herrn Friedrich Wilhelm Schulze nicht. Wir können nun einmal nicht einsehen, daß die große Herbstparade am Sedantage ebenso wie ihre Vorgängerinnen in Posen und Breslau wirklich so weltgeschichtlich bedeutende Ereignisse sind, daß wir Herr Schulze vom „Berliner Tageblatt“ und anderen liberalen Blättern rühmt, spaltenlang darüber berichtet werden mußte. Herr Schulze nimmt es uns sehr übel, daß wir bei der großen Berliner Herbstparade nicht einmal davon Notiz genommen haben, daß das Milizsystem dabei zu Ehren gekommen ist. Hätte doch sogar die Abordnung eines amerikanischen Milizregiments mit seiner Fahne an bevorzugter Stelle den Siechschritt und den friedericianischen Präsentiergriff der Garderegimenter bewundern dürfen. Herr Schulze meint, daß das ein Beweis dafür sei, wie sehr Wilhelm II. für den Gedanken des reinen Volksherees begeistert sei, was auch seine Teilnahme an den vorjährigen Wandern der Schweizer Miliz bewiesen habe. Aber unser Goh gegen die Monarchie lasse uns diese Tatsachen, die jedes

müssen, daß Leute wie Herr Schulze und seine liberalen Freunde besser über Vorgänge in unseren Reihen informiert sind als wir selbst, und daß sich diese Menschenfreunde über unser Wohlergehen ihre staatsmännischen Köpfe weit mehr zerbrechen, als wir es tun, Herr Schulze kann aber nicht verlangen, daß wir durch den Abdruck seiner Einsendung „das Skelett in unserem Hause“ auf öffentlichem Markte zur Schau stellen. Solche rüchhallose und offene Ehrlichkeit findet man wohl auf den Katholikentagen und bei den bürgerlichen Parteien, wir aber haben viel zu viel zu verbergen, als daß wir unsere intimsten Angelegenheiten in breiter Öffentlichkeit verhandeln dürften. Bei den Freunden des Herrn Schulze geht der Mut der Offenherzigkeit sogar bis in den Romantell der Zeitung. Im „Verl. Tagebl.“ schildert ja ein ungenannter Verfasser, der sich unter Nichtachtung des Musterjahrgesetzes das Kognatogramm des linken Dertel angeeignet hat, wie „unter den Ausgewählten“ der liberalen Politik Grundfähigkeit und Prinzipientreue triumphieren. Auf dieses Gebiet können und wollen wir Herrn Schulze und seinen „Ausgewählten“ nicht folgen.

Herr Friedrich Wilhelm Schulze ist auch sehr erboft darüber, daß wir die Anregung des „Berliner Lokalanzeigers“, Eisenbahnschugleute zu schaffen, so höhnisch zurückgewiesen hätten. Er meint, daß durch Einführung solcher D- und Personenzugschugleute eine große Lücke in der staatlichen Sicherheit ausgefüllt werden könnte. Nur unsere satfam bekannte prinzipielle Gegnerschaft gegen alles, was Polizei heißt, liehe uns diesen vernünftigen Plan bekämpfen. Nord- und Raubanfälle auf einzelne reisende Personen in einsamen Coups würden niemals mehr vorkommen, wenn jeder Zug von ein paar „Blauen“ begleitet würde. Und das Ausreifen der Verbrecher sei dann auch unmöglich gemacht, denn die Schugleute würden natürlich von jedem Reisenden die Legitimationspapiere vom Kauf- und Impfschein bis zum Militärpaß und Mietskontrakt verlangen. Auch die öffentliche Sittlichkeit würde dadurch sehr gehoben werden, denn jedes reisende Paar verschiedenen Geschlechts müßte sich durch Trauschein oder ein sonstiges Dokument als wirklich legitim zusammengehörig ausweisen; wo das nicht der Fall sei, müßte der Eisenbahnschugmann sofort die Weiterfahrt inhibieren und Anklage auf Grund der entsprechenden Paragraphen des Strafgesetzbuches erheben. Unter den Volkswägen in der IV. Klasse könnten weiter mit Leichtigkeit die kontraktlichigen Eräber herausgefischt und damit der notleidenden Landwirtschaft ein Dienst erwiesen werden.

Der angeborene Scharfsinn des Herrn Friedrich Wilhelm Schulze hat auch wieder den Grund unserer Ablehnung des Eisenbahnschugmannes herausgefunden. Seine Entbedung können wir ebenfalls nur andeutungsweise wiedergeben, um uns nicht zu kompromittieren. Er meint, daß der Eisenbahnschugmann auch die Bekläre des Reisenden zu kontrollieren haben werde. Wer den „Vorwärts“ oder ein anderes sozialdemokratisches Blatt oder den

Rhodos für Italien?

London, 7. September. In offiziellen Kreisen verlautet, daß sich die italienische Regierung doch nach langem Zögern endgültig entschlossen hat, die Insel Rhodos zu annektieren. Die Einverleibung der Insel in den italienischen Staat wird erfolgen, nachdem eine bereits in nächster Zeit stattfindende Konferenz zwischen Giolitti, dem Marschese di San Giuliano und dem italienischen Votschaffer in Paris, Herrn Tittoni, beendet ist.

Kämpfe zwischen Jung- und Alttürken in Adrianopel.

Sofia, 7. September. In maßgebender Stelle sind Nachrichten eingelaufen, wonach es in Adrianopel zwischen Jungtürken und Alttürken zu schweren Zusammenstößen gekommen sein soll, bei denen mehrere Offiziere getötet und Enver Bey an der Hand verwundet worden sei.

Hetze gegen China in Japan.

Tokio, 7. September. Trotz polizeilichen Verbotes fand im Shibiapark eine große Versammlung statt, in der Reden, die sich mit dem Zwischenfall von Kanjing beschäftigten, gehalten wurden. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, welche die Regierung auffordert, zu mobilisieren. Nationalistische Kreise geben der Ansicht Ausdruck, daß die Ermordung Abés das erste Anzeichen von der Unzufriedenheit des Volkes sei. Die Bestattung Abés wird am 10. d. M. mit dem einem Staatsmanne zukommenden Ehren stattfinden.

Unruhen in Portugal.

Madrid, 7. September. Die Correspondencia de Espana gibt Gerüchte über neue Ereignisse in Portugal wieder, jedoch ohne Einzelheiten. Der Minister des Innern erklärt, keine Nachrichten aus Portugal zu haben. Die Garzón von Valença do Minho an der portugiesischen Grenze ist durch Artillerie und Kavallerie verstärkt worden; die Stadttore werden bei Einbruch der Dunkelheit geschlossen, Patrouillen durchziehen die Straßen.

Aus Groß-Berlin.

Die 11. Allgemeine Ausstellung des Verbandes der Laubenkolonisten Berlins und Umgegend

Ist am gestrigen Sonntagmittag 1 Uhr in Kellers Festhallen, Koppenstr. 29, eröffnet worden und bleibt bis einschließlich Dienstag von 1 bis 9 Uhr geöffnet. Das eingeladene Landwirtschaftsministerium und der Berliner Magistrat, der ja auch Laubenlandverpächter ist, glänzten durch Anwesenheit. Die Berliner Stadtverwaltung hatte im vorigen Jahre die erbetene Stiftung eines Ehrenpreises abgelehnt, weil für solche Zwecke „keine Mittel vorhanden“ seien. Das ist recht bedauerlich. Diese nunmehr seit einem Jahrzehnt unter größtem Beifall der beteiligten Volkskreise arrangierte Ausstellung ist der offizielle Schluß der Laubensaison und das eigentliche Hauptereignis der Tausende von Laubenkolonisten, an deren Verband jetzt über hundert Vereine, fünfzig mehr als im Vorjahre, angeschlossen sind. Sollen die nach ländlicher Sitte gefeierten Erntefeste in den Einzelkolonien mehr der Freude an der Natur und der Geselligkeit im Freien gewidmet sein, so wird hier in ernster Form veranschaulicht, welchen kulturellen Wert die volkstümliche Schöpfung der Laubenkolonien hat. Man gewann in der Ausstellung, die schon in den ersten Stunden nach der Eröffnung stark besucht war, den herzlichen Eindruck, daß hier eine große Familie sich versammelt hat, um zu zeigen, wie sie strebsam mitmarchiert in den Massenreihen der Kulturpioniere. Die ausgestellten Erzeugnisse lieferten den blüdigsten Beweis, daß der magere Berliner Boden recht Bedeutendes hergibt, wenn man ihn mit Geduld und noch mehr Liebe zu bewirtschaften versteht. Gurken und Kürbisse, Äpfel und Birnen

sind in erstaunlicher Güte und Größe ausgestellt, Dahlien und andere Herbstblumen zu wunderhübschen Arrangements vereinigt. Auf der Galerie macht allerlei Hausgefäß ein vielfältiges Konzert. Die umfangreiche Kaninchenausstellung bietet eine sehenswerte Klasse für sich. Das allerbeste ist aber doch die Freude über das wieder mal gelungene Werk, die allen zu ihrem Ehrenfest herbeiströmenden Laubenkolonisten aus den Augen sieht.

Die silberne Medaille der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft holte sich der Verein „Gemütlichkeit“ in Treptow. Mit ersten Preisen wurden an Vereinen noch bedacht der „Pflanzenverein am Mississippi“ und der „Pflanzenverein Großstadt-Bauern“. Zweite Preise fielen an „Kolonie Waldeslust“, „Verein Bergheimnied“ und „Pflanzenverein Transvaal“. Unter den Einzelausstellern eroberten erste Preise: Otto Böcker (Ehrenpreis), Otto Kaebe, Heinrich Nachmann, Erwin Böcker, Paul Groß und Max Wadepohl. Für Tauben (Weißschwänze) erhielt Wose einen ersten und zwei zweite Preise, den ersten Preis für Wassergeflügel Artur Jweig, für Gänse Rudolf Krause, für Kaninchen Max Regeler, Baumann und Wenschowsky. Außerdem kamen für Hühner nicht weniger als zehn erste Preise sowie in allen Abteilungen dritte Preise und lobende Diplome zur Verteilung. Originell und lehrreich ist die auch mit einem ersten Preise belohnte, das kleine Raubgefäß bei der Arbeit zeigende Ausstellung „Freud und Leid des Kolonisten“.

Zu Freibad ertrunken

Ist gestern mittig in Rahnsdorf der 19 Jahre alte Tischlergeselle Georg Gernandt aus der Stalliger Straße 64a. Der junge Mann hatte mit mehreren gleichaltrigen Freunden in der Nacht zum Sonntag eine Festlichkeit mitgemacht, von der sie erst gegen Morgen nach Hause kamen. Die jungen Leute tranken, nachdem sie Kaffee getrunken hatten, um sich zu erfrischen, nach dem Freibad Müggelsee. Hier wagten sie sich jedoch zu weit ins Wasser. Hinter der für Richtschimmer zur Warnung befestigten Tonnenreihe ging Gernandt plötzlich vor den Augen der anderen Badegäste und seiner Freunde unter. Als er wieder gleich darauf nach oben kam, war er schon lebensunfähig. Ein Rettungsboot, das hinter den Tonnen hin und her fuhr, war schnell zur Stelle, der Bademeister ergriff den Besinnungslosen, legte ihn in den Kahn und brachte ihn an den Strand, wo die inzwischen benachrichtigte Samariterkolonne sofort mit einem Sauerstoffapparat Wiederbelebungsbemühungen anstellte, die jedoch ohne Erfolg blieben. Die Leiche wurde nach der Halle in Rahnsdorf gebracht.

Eine mit Steinen beschwerte Mädchenleiche

Ist gestern bei Friedrichshagen gelandet worden. Wie sich herausstellte, handelt es sich um die sechzehnjährige Johanna St., die seit einigen Tagen vermißt wurde. Es liegt hier zweifellos Selbstmord vor. Das junge Mädchen war bei einem Lehrer in Klein-Schönstedt in Stellung. Am Tage des Verschwindens ist die St. auf einem Damentag zu dem Rühlensbühler Wiese gefahren und hat diesen gebeten, ihr Rad für kurze Zeit aufzubewahren. Sie entfernte sich hierauf in der Richtung nach dem See zu. Weder die Angehörigen noch auch der Dienstherr der St. können eine Erklärung darüber abgeben, aus welchem Anlaß das junge Mädchen den Tod gesucht hat.

Ein tödlicher Steifenunfall

ereignete sich gestern nachmittag gegen 3 Uhr in der Kastanienallee. Dort wurde der 9 Jahre alte Schüler Karl Stagemann, der bei seinen Eltern in der Brunnenstraße 161 wohnte, von einem Kraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er schon auf dem Transport nach der Hilfswache in der Gaudystraße verstarb. Die Leiche wurde dem Schauhaufe überwiefen.

Polizeilich beschlagnahmt wurde die Leiche des 64 Jahre alten Schneiders Karl Ernst aus der Königsberger Straße 19. Der Mann, der für sich allein wohnte, wurde gestern mittig tot im Bett aufgefunden. Zur Feststellung der Todesursache wurde er nach dem Schauhaufe gebracht. — Tot aufgefunden wurde gestern auch der 84 Jahre alte Kohlenhändler Hermann Schweizer aus der Calvinstraße 4. Er lag gestern früh tot in seinem Kohlenkeller. Da der Arzt die Todesursache nicht feststellen konnte, wurde er ebenfalls zur Obduktion nach dem Schauhaufe gebracht.

Aus dem Landwehrkanal gelandet wurde gestern vormittag an der Röhrenstraße die Leiche eines unbekanntem Mannes von etwa 30 Jahren, der seinem Neuherrn nach dem Arbeiterstande angehört zu haben scheint. Der unbekanntete Tote, dessen Leiche schon längere Zeit im Wasser gelegen zu haben scheint, ist mittelgroß, hat dunkles, langes Haar und ein bartloses Gesicht und trug einen schwarzen Jacketanzug, einen dunkelblauen Selbstbinder und schwarze Schnürschuhe.

Der Polizeikampf gegen die Arbeiterjugend.

Ueber das Thema „Jugend heraus“ sollte am Sonntag, mittags 2 Uhr, in Riedererschönhausen im Lokal „Kau-Carlshof“ Gemeindevorsteher Kubig-Pantow sprechen. Nachdem der Vorsitzende die überaus stark besuchte Versammlung eröffnet hatte und der Referent das Wort ergreifen wollte, erklärte der Polizeibeamte die Versammlung für politisch und ersuchte den Vorsitzenden, die Jugendlichen unter 18 Jahren aus dem Saale zu weisen. Obwohl der Beamte vom Referenten auf das Ungehörliche seiner Handlung hingewiesen wurde, forderte er nochmals, daß die Jugendlichen unter 18 Jahren den Saal verlassen sollten. Der Polizeiwachtmeister Höpster wurde, da es eine unpolitische Versammlung sei, von der Versammlungsleitung aufgefordert, den Saal zu verlassen. Statt dessen dirigierte der Wachtmeister 8 bis 9 Polizisten in den Saal, den die Jugendlichen unter 18 Jahren inzwischen verlassen hatten, und forderte die einzelnen jugendlich aussehenden Teilnehmer auf, sich zu legitimieren. Das Ergebnis dieser Recherche hatte einen negativen Erfolg. Jetzt ersuchte der Wachtmeister den Versammlungsleiter, die Jugendlichen auch aus dem Nebenraum zu weisen. Der Leiter machte ihn darauf aufmerksam, daß er auf den Nebenraum keinen Einfluß habe. Daraufhin wurden die Jugendlichen von der Polizei aus dem Raum gewaltsam entfernt. Da nunmehr nur Versammlungsteilnehmer über 18 Jahre anwesend waren und die Polizei sich durch den Protest der Anwesenden bis auf zwei entfernen mußte, konnte die Versammlung ihren Anfang nehmen, sorgfältig behütet durch die Polizei, die sämtliche Eingänge besetzt hielt. In längerem Ausführungen brandmarte der Referent das provokatorische Vorgehen der Polizei. In der Diskussion wurde von allen Rednern das Verhalten der Polizei aufs schärfste verurteilt. Allgemeine Heiterkeit erregte die Besanntonage eines Redners an den Polizeiwachtmeister Höpster, daß er sich sein im echten Polizeistil gehaltenes Protokoll von der letzten öffentlichen Jugendversammlung von ihm abholen könne. Gegen das Vorgehen der Polizei wird die Arbeiterschaft Pantow-Riedererschönhausens in einer in den nächsten Tagen stattfindenden öffentlichen Protestversammlung Stellung nehmen.

Letzte Nachrichten.

Das Begräbnis der Opfer des Rühlhauer Mörders. Pfälzische Ausnützung.

Rühlhausen a. d. Enz, 7. September. Unter großer Beteiligung, namentlich von Bewohnern der nächsten und weiteren Umgebung, wurden heute die neun Opfer der Schredentat des Verbrechens Wagner in Rühlhausen zu Grabe getragen. Der Ortsgeistliche Reichardt betonte in seiner Grabrede besonders, daß der fortschreitende Unglaube im Volke für die ruchlose Tat mitverantwortlich gemacht werden müsse.

Die türkischen Bedingungen.

Konstantinopel, 7. August. Gegenüber den veröffentlichten Erklärungen der bulgarischen Delegierten betonen die offiziellen Blätter, daß ein Feilschen unnützlich sei. Die Ortsoberhäupter auf ihren Vorschlägen, nach denen Dimotika, Pratakoj und Kirkilisse der Türkei verbleibe. Die Presse nimmt die Erklärung von einer zukünftigen türkisch-bulgarischen Entente kühl auf.

Die Arise.

Riga, 7. September. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft hat 2000 Arbeiter abgelehnt und ihre Fabrik geschlossen. Nur die Grammophonabteilung mit 400 Arbeitern ist weiter tätig.

„Simplicissimus“ lese, sei ohne weiteres verdächtig. Denn diese Blätter dürfen auf künftlich preußischen Bahndörfern nicht verkauft, folglich auch nicht gelesen werden. Herr Schulze verlangt überhaupt, daß das Lesen des „Vorwärts“ in der Stadt- und Straßenbahn usw. verboten werden möchte, weil das öffentliche Vergnügen erzeuge. Er behauptet, daß er zwar Arbeiter kenne, die sich genierten den „Vorwärts“ in der Straßenbahn auszubreiten, immerhin gebe es noch genug, die unser „Schundblatt“ anständigen Mitfahrern unter die Nase hielten. Ja, sogar junge, hübsche Mädchen habe er zu seiner Enttäuschung das tun sehen. Die Gründe, die Herr Schulze für seine Forderung eines Verbotes des „Vorwärts“-Lesens in allen Verkehrsanstalten anführt, sind so schwerwiegender Natur, daß wir sie unmöglich abdrucken können. Wie würden uns durch ihre Wiederholung zu sehr ins eigene Fleisch schneiden, und das kann selbst ein Herr Friedrich Wilhelm Schulze nicht von uns verlangen.

Für die Redaktion des „Vorwärts“:
J. A.: Ernst.

Theater.

Freie Volksbühne (im Herrnsfeld-Theater): Die Familie Selide, Drama von Arno Holz und Johannes Schlaf. Die Freie Volksbühne gößt dem fünfzigsten Geburtstag von Arno Holz ihren Ehrentribut mit der Aufführung des Werkes, das den sozial gerichteten Naturalismus der achtziger Jahre bis zu den äußersten künstlerischen Möglichkeiten treiben sollte. Die Familie Selide ist als Stilwerk und als Zeitausdruck gleich wertvoll. Das Drama ist ein Zeichen herausgekommen, von einer jungen Generation getragener Kraft, die der sozialen Wirklichkeit ohne sentimental-konventionell beschönigendes Umgeben erschreckender Tatsachen ins Auge zu schauen wagt. Es überwindet das Kleinbürgerliche Genetbild, indem es dasselbe naturalistisch ausformt. Der Stil dieses Dramas der Verelendung ist recht eine Ausgeburt der Zeit, in der es von hungernden Dichtern inmitten berlinischen Kiezkafernelebens geschaffen wurde. Ein Vierteljahrhundert ist seitdem verfloßen. Wie wirkt das Werk auf die Menschen der Gegenwart ein? Das unerhörtlich wahr gezeichnete Lebensbild sozialen Zusammenbruchs hat von seiner Zeit nichts eingebüßt. Es zwingt mit höchster Mitleidwirkung in seinen Kreisläufen. Der Wille, diese Elendszustände hinter uns zu bringen, ist in den letzten zwei Jahrzehnten mit den werdenden Möglichkeiten und Mitteln sozialer Verteidigung mächtig gewachsen, und so steht das innere Wehnen gegen die erdrückende Gewalt des geschilderten Elends mit gesteigert fester Erregung ein und treibt den Eindruck des Werkes über die Mitleidwirkung weit empor. Wir dürfen, daß die Stimmung der Zeit, die dieses Drama werden

lieh, nicht mit der Stimmung unserer neuen Tage übereinstimmt, aber aus dem Menschlichen heraus ist das Werk uns immer noch greifbar nahe.

Die von Fritz Witte-Wild geleitete Aufführung hatte Gutes in den schauspielerischen Leistungen; im szenischen Bilde blieb sie, auf Behelfsmittel angewiesen, hinter den naturalistischen Anforderungen zurück. Den trunksüchtigen Buchhalter Selide gab Adolf Edgar Licht; er weiß im begleitenden Neuherrn zum Vorteil des inneren Ausdrucks seiner Rolle Aug Maß zu halten. Seine Art sollte für Martha Alenbergs Frau Selide ein Vorbild sein. Hanna Jomith als Näherin Toni Selide, mühte ihre Rolle kräftiger individuell formen: Toni ist ein tätig-opfermütiges Geschöpf, das noch nicht von dem Elendsmilieu ihrer Familie erdrückt ist. An dem sterbenden Vindchen Selide, von der achtjährigen Lotte Müller vom Deutschen Theater dargestellt, nimmt man mit einigem Staunen über so viel Theatertüchtigkeit Anteil. Otto Pahl aus alter Koppelte war vollkommen geeignet. Das Publikum dankte der Aufführung mit lebhaftem Beifall. Fra.

Königgräber Theater. „Das vierte Gebot“. Volksheld von August Gruber. Seitdem die Freie Bühne dies Wiener Drama, das in seiner schonungslosen Härte und der Wucht der Anlage von dem weltstrotzen Optimismus der Angenueberlicher Bauernstücke so scharf abhebt, in Berlin aufgeführt, hat man es hier in einer ganzen Reihe, zum Teil ausgezeichneten Vorstellungen gesehen. Die Wirkung blieb unermindert stark. Der Aufbau des Werkes ist freilich recht volkstümlich locker und über die Ansprüche naturalistisch-intimer Motivierung setzt sich so manche absichtsvoll geformte Wendung leicht hinweg, aber in dem Grundgefüge der Charaktere redet so viel echte Lebenswirklichkeit, in den Grundzügen des aufgerollten Schicksals ist ein solcher Kern von innerer Notwendigkeit, daß dieses Wesentliche die Mängel äußerer Formgebung überwindet und im Zuschauer ein intensives Mitleiden und schließlich seelische Erschütterungen von festener Kraft auslöst. Die Wiener Typen der verlotterten Schallanters-Familie: die Egene, die die von ihrem gut-bürgerlichen Vater in die Ehe mit dem reichen Wälsling, dem Stolzenhauer, hineingeführt, von ihrem Gatten mit unheilbarer Krankheit angelegte Hedwig die gleichfalls kranke, zur Witwe geborene Schallanters-Witwe als Genossin im Leiden grüßt; der Abschied des zum Tode verurteilten Martin Schallanter von der Großmutter, dem einzigen Menschen, der's wahrhaft gut mit ihm gemeint hat, prägen sich unversehrt der Erinnerung ein. Die Wirkungen des Abends, der, wenn auch nicht überraschende, so doch tüchtige Schauspielerleistungen bot, gipfeln in dem letzten Akt. Man spürte den Nachhall der Erregung in dem Applaus, der nach dem Schluß fürmlich losbrach. Feiba Michard in der Rolle der Heben Alen fand schlichte, warme Herzenstöne. Direktor Karl Reinhard gab den Martin als

hochaufgeschossenen, dünnen, frizzigst dreinschauenden Burschen, führte aber die Figur im Rahmen dieser von der sonst üblichen Darstellung abweichenden Anlage jedenfalls einheitlich und überzeugend durch. Viktor Sachs' Vater Schallanter mit der alkoholtrunkenen Stimme und einem Dialekt, dem ein norddeutsches Ohr oft kaum zu folgen vermochte, war gleichfalls höchst naturalistisch noch wirklichen Gestalten modelliert, indes doch wohl ein allzu gewibder Kerl. Man möchte in dem schlampigen Gänder doch hier und da ein Fünkchen eines ehemals sorglos-Liebeswürdigen, wienersich leichten Temperaments ausblitzen sehen. Er hätte da noch typischer gewirkt. Sehr hübsch traf Josephine Dora diese Wiener Note in der Mama Schallanter. Eugen Wurg war ein vorzüglich aufgeblasener und brutalster Stolzenhauer, Pfälzische Wrandt eine sympathische Hedwig. Um die Treue des Kolorits zu erhöhen, spielte man, ein auch anderwärts schon erprobter guter Einfall, das Stück in dem uns heute schon historisch anmutenden Kostüm der siebziger Jahre.

Lustspielhaus: „777:10.“ Von Otto Schwarz und Carl Mathern.

Vor einem halben Jahre sollte dieser „Lustschwan“ in der verfloßenen Kurfürstener Oper seine Berliner „Premiere“ erleben. Dazu kam es nicht mehr. Seitdem hat er die Provinztheater unsicher gemacht und jetzt — wurde er in Ermangelung eines besseren fürs Lustspielhaus würdig befunden. Wer glauben möchte, einer Satiriade auf den hiesigen Sportswindel zu begegnen, wird sehr enttäuscht gewesen sein. Zu einer solchen Behandlung dieses Stoffes langte es bei den Bewerbern nicht. Sie ließen es sich nicht mal angelegen sein, ein Anschauungsbild von der Turftechnik zu liefern. Zwei Kennenleutnants, die um das schwervergoldete Köcherchen des Insektenpulver fabrizierenden „Kommerzienheins von Löwental“ starrten, dazu ein ehemaliger Perrenreiter, der in Wangentod-Chemie machte und sich im letzten Moment in den Sattel schwingt und seine Nivalen besiegt, derartiges reicht allenfalls als szenisches Einschleudeln in ein Theaterstückchen aus, — gibt aber nimmer eine Turfbehandlung. Dieser stofflichen Armlosigkeit suchten die Autoren nach üblicher Schablone durch ein Surrogat altbewährter Weisheit und Kalauer aufzuhelfen. Und weil im „Lustspielhaus“, das diesen Namen ganz ohne innere und äußere Berechtigung trägt, seit einiger Zeit nichts mehr „ziehen“ will, muß sich ein — jüdischer Lehrling ausbilden. Gleich früher die Devise berlinerischer Schwandverbreiter: „Juden heraus!“ so heißt sie jetzt: „Israel allezeit voran!“ Sally Davidsohn, der Lehrling bei Kommerzienrat von Löwental, rettet nicht bloß den Schwan, sondern auch die Kasse des Lustspielhauses. Und Kleinadibisjöhnen kann das umso leichter, als Franz Arnold die schauspielerische Verantwortlichkeit trägt. Was sonst noch mitnimmt, ist — Garderobenturf. a. R.

Theater.

Montag, den 8. September.
Anfang 7 Uhr.
Kgl. Opernhaus. Lohengrin.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Königl. Schauspielhaus. Ariadne auf Naxos.
Deutschsch. Der lebende Leichnam.
Anfang 8 Uhr.
Kammerspiele. Franziska.
Urania. Mit dem Imperator nach New York.
Kleines. In Stigkeit Amen. Paul und Paula. Der Barbier von Verre.
Deutsches Schauspielhaus. Sieben tolle Tage.
Schiller O. Am Tage des Gerichts.
Schiller Charlottenburg. Die Stützen der Gesellschaft.
Berliner. Himmelsdäber.
Thalia. Puppen.
Theater am Rollendorfsplatz. Die Rino-Rätigin.
Kassio. Der Klienten oder Garuso auf Kellung.
Trianon. Der abgerissene Glöckling. Antreu.
Herrnsfeld. Liebesprobe. Schonzeit-Jäger.
Deutsches Opernhaus. Die Königin von Saba.
Montis Operetten. Der laßende Ehemann.
Königsgraber Straße. Die fünf Frankfurter.
Prater. Johannsdauber.
Wintergarten. Spezialitäten.
Reichshallen. Stettiner Sängers.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Lustspielhaus. 777:10.
Kofe. Die Schiffbrüchigen.
Kisten. Bei dem, der lügt.
Reibens. Die Frau Präsidentin.
Solles Caprice. Die Mißgeburt.
Das Adorfskind.
Walhalla. Der Liebeskessel.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Neues Volkstheater. Mobber Weiss.
Anfang 9 Uhr.
Admiralpalast. Eisballett: Hirt in St. Moritz.
Sternwarte, Invalidenstr. 87-82

City-Park

Am Bahnhof Friedrichstraße.
Größt. Volksschau Berlins
50 Schaugeschäfte 50
Höhs Gr. Hippodrom-Noblesse
und 10 Attraktionen.
Geöffnet: täglich nachm. 4 Uhr
Sonn- und Feiertage nachm. 3 Uhr
bis 11 Uhr abends.
Eintritt frei.

Vornehme



Herren
Kleidung
fertig und nach Maß
erhalten Sie in der modernen
Mass-Schneiderel
J. Kurzberg
Gegründet 1898
mit ähnlich lautenden Firmen
nicht zu verwechseln
Auf Wunsch Wochenrate



Rosenthaler Strasse 36
1. Etage,
Frankfurter Allee 104
Ecke Friedenstraße,
Reinickendorfer Str. 4
Weddingplatz.

Stoppdecken
kauft man am besten und
billigsten nur direkt
Berlin, Wallstr. 72
Anfertigen alter Decken billigst.
Bernhard Strohmannel.
Filialen:
Spittelmarkt, Ecke Seydelstr.,
Joachimsthaler Str. 25/26.
Beranito. Nebstakt: Carl Wermuth,

BUCHHANDLUNG VORWARTS

LINDENSTRASSE 69

Wir empfehlen nachstehende Werke von

BEBEL

- Aus meinem Leben** ERSTER TEIL. Zweite durchgesehene Auflage VIII und 226 Seiten. Preis gebunden 2 Mark. ZWEITER TEIL. VIII u. 420 Seiten. Preis gebunden 3 M.
- Die Frau und der Sozialismus** 51. Auflage. Nach der Jubiläums-Ausgabe unverändert. XXXII und 519 Seiten. Preis gebunden 3 Mark.
- Charles Fourier, Sein Leben u. seine Theorien** Mit einem Porträt Fouriers und einer Abbildung der Phalanstères. Dritte Auflage. Preis gebunden 2,50 Mark.
- Christentum und Sozialismus** Eine religiöse Polemik zwischen Herrn Kaplan HOHOFF in Hufe und BEBEL. Neue Auflage. Preis 10 Pfennig
Glossen zu YVES GUYOTS und SIGISMOND LACROIX
- „Die wahre Gestalt des Christentums“** Nebst einem Anhang: Ueber die gegenwärtige und künftige Stellung der Frau. Vierte durchgesehene Auflage. Preis 75 Pfennig, Volksausgabe 30 Pfennig
- Sozialdemokratie und Antisemitismus** Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. Preis 75 Pf., V.-A. 30 Pf.
- Attentate und Sozialdemokratie** Nach einer Rede gehalten am 2. November 1898. 2. Auflage, mit einem Nachwort. Preis 20 Pfennig
- Unsere Ziele** Eine Streitschrift gegen die „Demokratische Korrespondenz“. 13. Auflage. Preis 75 Pf., V.-A. 30 Pf.
- Die Sozialdemokratie im Deutschen Reichstage** Tätigkeitsberichte und Wahlaufzuse aus den Jahren 1871-1893. Preis gebunden 5 Mark
- Der Hochverrats-Prozeß** wider Liebknecht, BEBEL und Hepner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Preis 4 Mark

WERFT

ERMUTH Frucht Trunk

Kein Branntwein — Kein Likör

er gesund ist,
er gesund bleiben will, trinkt
ERFT, magenstärkend!

Ueberall zu haben à Werftglas 10 Pf.

Stoffe

für elegante Maßanzüge, Ullster, Paletots Mtr. 4.—, 6.—, 8.— M. etc. Damen - Kostümstoffe, Damenliche „Neuheiten“ Mtr. 2.—, 3.—, 4.— M. etc. Loden f. Pelzerinnen Mtr. 1,50, 2,50 M. etc. Schneidermeister, welche unsere Stoffe tadellos u. schick verarbeiten, weisen wir nach. Arbeitslohn nebst Zutaten zirka 25.—, 30.— M.

Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H.
Gertraudenstr. 20/21 vis-à-vis der Petrikirche

Pleureusen

In allen Farben direkt aus der Fabrik

| | |
|----------------------------------|-------|
| Pleureusen No. 50, 35 cm. lg. | 4,50 |
| „ „ „ 52, 50 „ „ | 5,50 |
| „ „ „ 54, ca. 60 cm lg. 2x gekn. | 20,00 |
| „ „ „ 55, ca. 65 „ „ 2x gekn. | 25,00 |
| Straußfedern Nr. 43, 45 cm lang | 4,00 |
| „ „ „ 44, 50 „ „ | 5,00 |
| „ „ „ 45, 55 „ „ | 6,50 |

Hons. Stolas, Reiber in allen Preislagen, Umarbeitung alter Federn zu schönen Pleureusen von 3 M. an, sowie Reinigen, Krausen und Färben.

„Capstadt“, Straußfedern-Fabrik
Hauptgeschäft: Kl. Frankfurter Str. 25 I, Ecke Kaiserstr., Kgt. 2036
2. Geschäft: Kochstr. 38 I, an der Jerusalemer Kirche, Mpl. 8093.

Hutformen Federhüte

Deutscher Arbeiter-Stenographen-Bund

(System Arends)

Größte stenographische Arbeiterorganisation
(Mitgliedschaft Groß-Berlin).

Neue Anzeigenliste nach der mit höchster Auszeichnung bedachten „Stenographen-Bibel“ „Schriftsystem Arends“ beginnen:

Charlottenburg, Freitag, den 19. und 26. Sept., abends 8 1/2 Uhr, bei **Thelen**, Kaiser-Friedrich-Str. 45.
Moabit, Dienstag, den 16. und 23. Sept., abends 8 1/2 Uhr, bei **Paersch**, Eldenburger Str. 10.
Neukölln, Montag, den 15. und 22. Sept., abends 8 1/2 Uhr, bei **Kutzky**, Hermannstr. 75.
Norden, Montag, den 15. und 22. Sept., abends 8 1/2 Uhr, bei **Döhling**, Brunnenstr. 79.
Reinickendorf-Ost, Freitag, den 10. und 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei **Brückner**, Provingstr. 74.
Osten, Freitag, den 19. und 26. Sept., abends 8 1/2 Uhr, bei **Fölsch**, Petersburger Str. 7.
Osten, Montag, den 15. und 22. Sept., abends 8 1/2 Uhr, bei **Pföger**, Kopenstr. 34.
Süd-Osten, Sonntag, den 21. und 28. Sept., vorm. 10 Uhr, bei **Bieberstein**, Adalbertstr. 59.
Treptow, Dienstag, den 16. und 23. Sept., abends 8 1/2 Uhr, bei **Hanser**, Gröbstr. 68.
Süd-Westen, Montag, den 15. und 22. Sept., abends 8 1/2 Uhr, bei **Albert**, Hagedorferstr. 52.
Schöneberg, Montag, den 15. und 22. Sept., abends 8 1/2 Uhr, bei **Händel**, Vorbergstr. 9.
Wedding, Sonntag, den 21. und 28. Sept., vorm. 10 Uhr, bei **Barleben**, Burgdorffstraße 13, Eingang Willenowstraße.

Der Unterricht ist unentgeltlich, die Lehrmittel kosten 3 M., für Jugendliche 2 M.
Nähere Auskunft erteilt
E. Burckhardt, Neukölln, Herrfurthstr. 23, S. IV.

Spezialarzt

f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.

Dr. med. Karl Reinhardt. Institute:
nahe d. Köpenicker Straße.
Neanderstraße 12 Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr. Sprechst. 1/2, 11-2 u. 1/2, 8-1/2, 10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Für Frauen von 3-4, Sonntags 11-1 nur Potsdamer Str. 117.
Nachweislich vollkommenstes Heilverfahren. Vorzügl. Dauererfolge, auch bei schwersten, voranteteten Fällen. Keine Berufsstörung. Mäßige Preise. Teilzahlung gestattet.

Man verlange im eigenen Interesse 48 Seiten starke Broschüre gratis und franko per Post I verschloss. Kuvert, auch i. d. Institut während d. Sprechst. gratis erhält. Weitere Ankünfte i. d. Sprechstund. kostenlos.
Warnung vor minderwert. Heilverfahren u. ungeheuerlicher Preisforderung angeblicher Spezialärzte.
Der nächste Herrenvortrag findet statt am **Donnerstag**, den 11. Septbr. 1913, abends 1/2, 10 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 88/89, über: **Harnleiden**, wirksame und kurpfuscherhafte Behandlungsmethoden, **Ehrlich-Hata** mit Demonstrationen an naturgetreuen Wachsmoellen.
Eintritt frei. — Fragebeantwortung.

Bei **Rückgrat-Verkrümmungen** wurden glänzende Erfolge erzielt mit meinem gesetzlich geschützten **Geradhalter-Apparat Original-System „Haas“**

16 Auszeichnungen, u. a. auf dem 10. Aerztekongress in Lemberg und der Internat. Hygiene-Ausstellung in Dresden. Soeben preisgekrönt auf dem 17. Intern. Aerztekongress in London 1913.
Dauernde Regulierung des Apparates kostenlos! Reichillustrierte Broschüre gratis.

Franz Menzel,
Berlin W. 35, **Schöneberger Ufer 23.**
Vor **Nachahmungen**, die unter ähnlich lautenden Firmen angeboten werden, wird dringend gewarnt. Nur die Firma **Franz Menzel** liefert die weltberühmten Original-„Haas“-Apparate. 256/13*

Warnung vor Ankauf

von **Nachahmungen** des echten Kapitän-Kautabals!

Jedes Stück (Kasten oder Bündel) wird nur verpackt und mit Aufdruck: „Kapitän-Kautaba“, gefolgt gedruckt, geliefert. Verkaufsstellen, wo die kleinen Zigaretten gratis zu haben sind, weist gern nach:
Carl Röder, Berlin, Grüner Weg 119 (Telephon: Rft. 3881).

Damen und Herren!
Amerikanische elastische Leibträger „Rally“ sind die besten der Gegenwart.
Dauerhaft und luftdurchlässig geben sie dem Leib den richtig. Halt, verursachen keine Beschwerden und verhindern ein Erschlaffen der Bauchwände. Unbedingt erforderlich für Unterleibslleidende. Korpulente, Bruchleidende, Darmkranke, Senkungen, vor und nach der Entbindung.

Bandagen - Vertriebs - Geschäft,
Berlin O. 112, **Lichtenberg, Gürtelstr. 22A**
zwich. Städtbsh. Frankfurt Allee u. Stralauer Rummelb.

Herren

Stau **Emmy Weiland** empfiehlt sich in Kopfwäsche, Frisieren, Ondulieren.
Neukölln (Hingebahnhal).
Kobnstr. 72 (fr. Bräunendorfer Str.).

Achtung! Zimmerer.

Das Bangegeschäft von **Karl Spahn**, Friedrichshagen, ist für organisierte Zimmerer bis auf weiteres gesperrt.
Kameraden! Sorgt dafür, daß ein jeder die Arbeit ruhen läßt.
Der Vorstand der Zahlstelle Friedrichshagen des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands. 254/11*
H. Hermann Siebert, Berl.

Ullster, Paletots, getragene Monatsgarderobe von Herrschaften, Kavallieren etc. in besten Werkstätten (teils auf Seide) gearbeitet, für jede Figur passend auf Lager. Früherer Ankaufpreis bis M. 120.—, zu folgenden billigen Preisen:
Winter-Ullster M. 12, 15, 22 etc.
Herren-Paletots „ 6, 8, 12 „
Jacket-Anzüge „ 10, 15, 20 „
Gehrock-Anzüge „ 12, 22, 27 „
Jünglings-Anzug „ 8, 10, 14 „
Hosen „ 2, 3 bis 6 —

Institut für Verleihung eleg. Gesellschafts-Anzüge.
Garderobenhaus.
Hauptgeschäft: Gr. Frankfurter Str. 116.
an der Andrastraße.
2 Gesch.: Chausseestr. 49.

Paul Singer & C., Berlin SW. Siergu 1 Beilage.

Patriotische „Leibesertüchtigung“.



Leibesertüchtigung, Sozvernichtung —
 Alles fest bunt durcheinander gemengt!
 Dröhnende Phrase hat wieder als Nimmersatt
 Jegliche bessere Regung verdrängt.

„Seil dir, Verbündeter, einst uns Verklünder!“
 Also befiehlt es der Herr v. d. Gols.
 Und diese Jüngelchen, die Hurra-Schlingelchen,
 Telegraphierens dem Zaren voll Stolz.

Michel, was klagest du? Michel, was zagest du,
 Daß deine Jugend entartet, verderbt?
 All' diese Kriecherei, all' diese Viecherei
 Hat sie von dir, ihrem Vater, geerbt.

Buckeln vor'm weißen Zar, Lecken der Stiefeln gar,
 Rutschen und Kriechen devot auf dem Bauch,
 Die Kreuzverrenterei vor russ'cher Henkerei
 Dient doch zur „Leibesertüchtigung“ auch!

Hans Björken.

Von Joh. Fallberget.

Eine Schmiede steht ganz in der Nähe des Hauses wo ich wohne. Am Tage sehe ich oft lange an meinem Tisch und horche auf das Singen der Ambosse unter den Hammerschlägen. Es wirkt erfrischend auf den Sinn, eine Schmiede so in nächster Nähe zu haben. Vom Fenster aus kann ich durch die offenstehende Schmiedentür das Feuer auf dem Herde sehen und wie die blutrote Aschenglut vom glühenden Eisen sprüht. Zuweilen brennt auch ein Stück Stahl. Das ist herrlich! Tausend bleiche Kreuzritzer fahren dann umher in dem halbdunklen Raum, wobei die Menschen da drinnen fast zu Schatten dahinschwänden.

Mein Freund, der Schmied, weckt mich jeden Morgen sehr zeitig durch sein Häuten mit dem Hammer auf dem Amboss, denn es tönt ein ganz gewaltiger Klang darin. Das Schallen aller anderen Ambosse wird nur zu einem fahlen Mirren, wenn sein Grohamboss einsetzt. Aber dafür ist er auch des Meisters Eigentum, das seine Wehlfen beileibe nicht anzurühren wagen.

„Er ist ganz wie eine kleine Kirchenglocke!“ pflegt der Schmied lächelnd zu sagen. „Es ist solch ein mächtiger, schöner Ton darin, wie in einem Instrument, verstehtst Du! Die Klänge liegen und gitzern noch lange im Stahl, ehe sie vollständig ausdönen.“

„Ja, er ist ganz gewaltig, wenn er loslegt, dieser Amboss“, antworte ich und schlage sachte darauf mit dem Hammer. „Hör nur — Hör!“ . . . flüstert der Schmied. „Hör wie es tönt!“ . . . Und er richtet sich stolz auf in den steifen Hüften, indem er die knorrigen Arme unter dem Schurzfell streckt und sich den Schweiß mit dem Äuflentel von der Stirn wischt.

Mein Freund, der Schmied, heißt Hans Björken und gehört zu den alten, prächtigen Wolfgebirgsschmieden, die niemals pfuschen. Als Bohrschmied war sein Name einmal weitbekannt über ganz Norwegen. Bohrschmied, den er gehämmert oder gehärtet hatte, stand seine Probe in jedwedem Gestein, und seine einzige Bohrspitze blieb im Berge stecken. Das ist eine Kunst, die nur wenige verstehen. . . . Jetzt, seitdem er sich hier in der Hauptstadt als Schmied niedergelassen hatte, wurde so gut wie nichts aus der Bohrschmiedearbeit. Aber er versteht sich auch vortrefflich auf die Verfertigung von Schneidewerkzeug. Er schmiedet Äxte, Hacken und Schnitzmesser — von den letzteren kann er es bis zu einem Duzend am Tage bringen, obgleich er bei der Arbeit sehr gründlich zu Werke geht.

Besonders das Ausschammern erfordert Sorgfalt, um den Stahl haarfarr zu machen. Und wenn so das Messer in der rechten Weise bearbeitet worden ist, muß es gestempelt und gehärtet werden. Dann steckt er es wieder in die Esse, häuft frische Holzkohlen darum und zieht in den Blasebalg, daß Rauch und Flammen aufwärts strömen. Ein außergewöhnlich gutes Abpassen ist nötig, wenn ein Schneidewerkzeug zum letztenmal ins Feuer kommt. Eine ganz gewisse Wärme muß es haben, deren Temperatur weder steigen noch fallen darf. Aber er versteht sich auf so etwas. Im rechten Augenblick fahrt er die Messerklinge mit der Zange und legt sie auf den Amboss, seht die Brille schnell zurecht, nimmt rasch einen Stempel aus dem Stapel und bringt ihn vorsichtig ganz dicht an die Messerklinge. Ein Schlag mit dem Hammer! Und da steht:

— Hans Björken —

als deutliche Sicherung gegen etwaige Nachahmung. Darauf fliegt der Stahl in den Wasserkübel! Es scheidet, zischt und dampft auf aus dem sauren, trüben Wasser. Ohne Wimpernzucken kann nun der Schmied bei seiner Seele ewigen, teuren Seligkeit darauf schwören, daß die Klinge sogar scharf genug zum Rasieren ist. Und das ist nur möglich, wenn sie geschliffen und gebräunt wird, wie es sich gehört.

Da gibt's keine Halbheit und Länderei bei Hans Björken. Nein — das könnte ihm nie einfallen! Und die Lauterkeit selbst ist er. Ehrlich und ehrlich war er immer, in bösen wie in guten Zeiten.

„Nein rechter Schmied befaßt sich mit Zug und unsaubern Dingen“, pflegt er zu sagen. Und Hans Björken ist Sozialist vom reinsten Wasser! Er hat den „Socialdemokrat“ von der ersten Nummer an gehalten, die herauskam. Er kann sich so gut auf den kleinen Lappen erinnern. . . . Das war damals nichts Grohartiges. Aber den Troh des Wachstums hatte er in sich. Und alles, was den hat, muß aufwärts und vorwärts!

Jeden Abend — wenn der Zeitungsjunge mit den Blättern in die Schmiede kommt — nimmt sich Hans eine kleine Ruhepause. Er beugt sich nieder und bläst den Eisenhaub vom Amboss, seht sich dann und pudt die Brillengläser mit dem Futter seiner flachen Krüge. Und nun beginnt ein Lesen und Grübeln. Bald nicht er bestimmt vor sich hin, bald schüttelt er bedächtig mit dem Kopfe. Nachdem er alle Seiten durchgesehen hat, faltet er die Zeitung hübsch zusammen und steckt sie unter die Weste auf die Brust.

Er liest immer alles eingehender durch, wenn er am Abend nach Hause kommt.

In seiner Jugend war er ein Draufkopf, vor dem man Respekt hatte, wo immer er beschäftigt war, beim Grubenbau oder bei der Anlage einer Eisenbahn. Im Zorn nahm er ohne weiteres große Männer und warf sie aus dem Fenster, daß Glasstücke klirrten und Leisten brachen. Subtilitäten. . . . Aber im übrigen war er ein gutmütiger Teufel, der nicht zögerte, den letzten Schilling aus dem Beutel zu nehmen, wenn es galt, ein treuer Kumpen zu sein.

„Man darf nicht geizig sein, dadurch wird man ein gemeiner Lump!“ So und ähnlich pflegte er sich zu äußern.

Jetzt wirft Hans Björken niemand mehr aus dem Fenster. Er ist alt und steif geworden. Die eine Hüfte hat sich ganz verzogen vor Sacht und Anstrengung. Und da ist nichts zu machen mit einer so alten, abgenutzten Hüfte, wenn sie einmal erst in Unordnung gekommen ist. Ach nein! Er muß sich eben so gut es geht mit seinem Gebrecheln abfinden. . . .

Wie reden oft von vergangenen Zeiten oder besser: er erzählt mir. Die Leute waren dumm in den alten Tagen. Man verstand es nicht, zusammenzuhalten, arbeitete sich nur ab, hatte es schlecht und meinte, es mühte so sein. Aber nun weht ein anderer Wind. Denn jetzt ist das Volk erwacht. Und das ist recht so.“

Dann leuchtet es auf in seinen staubgrauen Augen unter den Brillengläsern, und ein so herziges Lächeln erhellt sein ruhiges Gesicht. Die gekrümmten Finger mit den dicken, angebrannten Nägeln tasten in der Westentasche nach der Messingtabakdose. Der alte Kautabak wird ausgespuckt und eine neue Rolle bedächtig zwischen die Zähne gelegt. Dann bleibt er in gekrümmter Haltung stehen, sich eine Weile schwer auf den Hammerschaft stützend. Er grübelt über das Leben. . . . Bis er wiederum Eisen und Stahl hervorruft zu einem neuen Schnitzmesser.

So geben seine Tage dahin, der eine nach dem andern, ohne jegliche Abwechslung.

Am Abend, wenn der Klang vom Amboss verstummt und das Feuer auf der Esse da draußen in der Schmiede erlischt, fühle ich mich oft so merkwürdig einsam. Ich bleibe immer sitzen und sehe meinem Freunde nach, wenn er langsam und hinrend und arbeit-müde die Straße entlang geht. . . .

Aus dem Norwegischen von Waldemar Döring.

Der verhetzende Zufall.

Im allgemeinen wird die Komödie des modernen, christlichen, monarchischen Staates mit todernsten Nienen und sehr moralischem Auspruch durchgeführt. Die Herren halten darauf, daß jeder sich den Anschein gibt, er glaube an die Wahrheit dieser Komödie und die Worte der „Norddeutschen Allgemeinen“ stellen keinen Rekord im Lügen, sondern den Ausdruck treuerherzigsten Wiederholens dar. Dies Blatt, das die Aufgabe hat, dem Volk von den hohen Pflichten der zwei Duzend Fürsten und der rastlosen Tugend einer verehrlichen Regierung zu erzählen, hat dies Jahr eine segensreiche Tätigkeit hinter sich. Es hat im Schweiß von Weismanns Angesicht Woche für Woche die Monarchen der Welt begrüßen müssen und die unwandelbar guten Beziehungen der Fürsten, Regierungen, Länder, Völker konstatieren dürfen. Wir stehen einfach mit allen, allen gut, nur — nun rüsten müssen wir halt! Nur ein Revolutionär kann hier einen Mangel an Logik empfinden.

Nachmal aber, in ganz kleinen Nachrichten, schickte der Zufall ein Dementi. Königstreue Männer bemerken es nicht und die „Norddeutsche“ lächelt nur über den ohnmächtigen Konkurrenten. Sie macht Weltgeschichte, der Zufall höchstens Weltgericht. Wir aber wollen in zwei kleinen Notizen diesem Deutschen Reich einen Spiegel vorhalten, in dem es seine Frage nur ungenügend wieder erkennen wird. Zum ersten: Bei der Kehlheimer Fürstenparade waren 400 Gendarmen und Polizisten mit ein paar Regimentern versammelt, um das erlauchte Blut vor dem lokalen Volk zu schützen. Ganz Deutschland lachte ob einer solchen Feier der Freiheitskriege, deren Form und Teilnehmer mehr für eine Trauerfeier wegen der Abschaffung der Leibeigenschaft gepaßt hätte. Aber die verkrüppelte Postkutschweiser der „Norddeutschen“, die „Bayerische Staatszeitung“, runzelt die Stirn des Herrn von Hertling und spricht mit einem wunderbaren Pathos von der Verantwortlichkeit für das Leben und die Uniformen so vieler Bundesfürsten und von der rachslosen Wärbhand, die durch ein Armeekorps unschädlich gemacht werden mußte. So Herr von Hertling.

Der Zufall aber, der anscheinend Sozialdemokrat ist, schickte es, daß am selben Tage in den Zeitungen die Nachricht stand, der Gendarmerieergaunt Fuchs sei bei der Kehlheimer Feier irrsinnig geworden; er habe gejammert und lamentiert, daß ihm ein Anarchist entkommen sei, und wollte überall Anarchisten suchen. Er hatte beständig Angst, es könne dem Kaiser ein Unheil durch Anarchisten zustehen! Ganz wie Herr von Hertling! Pardon, nein, nur der letzte Satz stammt fast wörtlich vom bayerischen Ministerpräsidenten. Aber der Gendarmerieergaunt Fuchs, der doch schon von Verweis wegen eine ordentliche Portion Kaisertreue und Patriotismus übertragen konnte, ist ganz einfach das Opfer ministeriellen Hygantinismus geworden. Hertling heißt die erste Stufe der Krankheit, Fuchs die zweite. Die dritte kommt nur in Ostpreußen vor. Hertling muß erschrecken, wenn er in das wahrberzerte Gesicht des Sergeanten Fuchs sieht und mit einem Male — Ähnlichkeit feststellt. Wir haben im Gespräch in der letzten Zeit die Absperrungsglanzleistung Hertlings oft belacht und leichtsinig gesagt: „Das ist ja Wahnsinn!“ Jetzt ruhen wir und erinnern uns dieser Worte, denn — es ist wirklich Wahnsinn!

Zufall, der Sozialdemokrat, hat in einem fürchterlichen Scherz die Aftenatsangst der Regierungsschwarzen im Bild des Sergeanten Fuchs ins Irnsinnige verzerrt. Er macht aber auch mildere Scherze, er kommt den gottgewollten Fiktionen auch von einer heiteren Seite bei, wenn er gutgelaunt ist. Einmal macht er die Lokalität im Blick der Bajonette lächerlich, ein anderes Mal beleuchtet er das, was unsere Offiziosen „innige Beziehungen“ heißen. Wir wissen längst, daß alle Regierungen Spione besitzen und daß sich zu diesem verachteten Beruf Leute hergeben, die des Königs Krad tragen. Beim Spionieren entfalten sie dann allerdings den Krad des Bürgers. Wir wissen auch, daß die obersten Kriegsherrn dieser Spione, während die im geheimen ihrer schätzenswerten Tätigkeit nachgehen, öffentlich sich besuchen, sich Regimentier verketzen und Orden verteilen. Wir wissen das eine und das andere und heides wurde bisher streng getrennt gehalten. Aber der Zufall . . . Man erinnert sich, daß vor zwei Jahren der

Hauptmann von Stürzner wegen Spionage in Warschau eingelockt wurde. Da man in Deutschland einen Russen, der denselben tödlichen Absichten nachging, zur gleichen Zeit fing, tauschte man die zwei gegeneinander aus und beim letzten Zarenbesuch erhielt der frühere Spion Stürzner „wegen besonderer Verdienste“ (er stand am Anhalter Bahnhof, als der Zar ankam) von diesem den Sankt-Anna-Orden dritter Klasse. Ich muß annehmen, daß dies der russische Orden für Spionage vor dem Feind ist, sonst wäre es nicht recht zu verstehen, worin die „besonderen Verdienste“ bestehen. Ist das nicht reizend? Erst eingelockt (während inniger Beziehungen der Staaten) und dann beforiert (weil er an einem Bahnhofspfeiler stand!). Wollte man diese tolle Komödie ins Bürgerliche übertragen, so läge es so unwahrscheinlich wie ein Operettentext. Das ist alles nur möglich unter Monarchisten! Auch das, daß man einen Mann zum Empfang eines Fürsten befiehlt, bei dem dieser vorher spionierte hat. Man kann ja auch darunter „innige Beziehungen“ verstehen!

Vom Jahrmarkt des Lebens.

Die Bibliothek Ihrer Königlichen Hoheit.

Von einem hohen Herrn, der durch seine in prachtvollsten Einbänden prägende große Bibliothek in dem Ruf eines grundgelehrten Geistes stand, erzählt man sich, daß, als einstens ein intimer Freund des Hauses die Abwesenheit des Hausherrn sich zunutze machte und im Bibliotheksaal eines der Bücher den Regalen entnahm, er die sonderbare Einbedung machte, daß der Bücherschatz aus Klappen bestand, die innen so hohl waren wie der Kopf ihres Besitzers. Unwillkürlich wird man daran erinnert, wenn man jetzt in den Blättern über die Bibliothek Ihrer Königlichen Hoheit Prinzessin Luise von Koburg recht sonderbare Dinge liest. Sie ist zweifellos ein grundgelehrtes Duhn. Und nicht nur um deswillen, weil sie königlichen Wohlwilt ist, wird man an ihren besonderen Geistesgaben nicht zweifeln. Darüber hinaus hat sie genug Beweise ganz hervorragender Intelligenz gebracht. Denn wer sich so lange wie sie standesgemäß durchgemantelt hat, der hat's in sich. Doch zurück zur Bibliothek Ihrer Königlichen Hoheit.

Eines Tages entdeckte ein Berliner Buchhändler, dessen Namen in der Zeitungsnatiz schamvoll verschwiegen wird, bedauerliche Läden in der literarischen Durchbildung der belgischen Königs-tochter. Doch er wußte Abhilfe. Wegen ein kleines Wechselchen über 200 000 M. komplettierte der gute Mann die Bibliothek Ihrer Königlichen Hoheit. Damit sie den Humor nicht verliere, lieferte er ihr 10 000 Exemplare von „Hanne Rüte“, der preislichen Bagel- und Wirschengeschicht des plattdeutschen Humoristen Fritz Reuter. 10 000 Exemplare des philosophischen Werkes „Werte der Frau“ sollten dafür sorgen, daß Luise ihren sittlichen und moralischen Qualitäten richtig erkennen lerne, während 500 Exemplare des „Panorama der Weltgeschichte“ ihr immer wieder vor Augen führen sollten, wach ungeheurer Kulturwert im Leben der Völker das angestammte Königsheut ist; wie jeglicher Fortschritt zu danken ist der besonderen Gnade des Tag und Nacht um sein Volk bemühten Herrschers. Doch Ihre Königliche Hoheit dankte dem vororgenden Buchhändler seine Freundschaft nicht. Selbst als er mit Hanne Rüte sagte:

„In wenn it Di mal helfen kunn,
Denn ward' it girt de Hand die beiden.
In nu ad'! Wi bliwen Frunn“

Sie hat ihn in den Geruch eines gewissenlosen Halsabschneiders gebracht, und er hat es doch nur gut gemeint. Ja, ja, das kommt davon, wenn man sich mit Prinzessinnen einläßt.

Achtung! Es geht etwas vor!!!

Achtung, es geht in Süddeutschland, in der schönen Hfarstadt München, heimlich etwas gegen die internationale Sozialdemokratie vor. Der Zusammenbruch der Sozialdemokratie wird auf pfiffigste Weise erstrebt, ihr Untergang von innen heraus erscheint binnen 20 bis 25 Jahren unabwendlich, wenn nicht noch diese rechtzeitige Aufdeckung der feinsten aller Intrigen, die jemals gegen das internationale Proletariat gesponnen ist, das Unheil abzuwenden vermag.

Es handelt sich nicht um den Geßirreißer. Denn ihm gegenüber hat es die Sozialdemokratie jederzeit in ihrer Gewalt, steht es jederzeit in ihrem freien Willen und Ermessen, wie weit und wie lange sie in seinen Spuren wandeln will. Trotz Klara und Rosa und Bernstein und Moses und allen Propheten.

Es handelt sich nicht um den Kapitalismus. Es handelt sich auch endlich nicht um den Militarismus. Selbst wenn es ihm gelänge durch Steuerpflicht aller, auch des unbedeutendsten Potentaten, Luftschiffe über Luftschiffe aus dem Boden zu stampfen und alle proletarischen Männer bis auf die Rudligen, bis an die Zähne zu bewaffnen und kassanartig aufeinander loszulassen.

Es handelt sich um etwas ganz, ganz anderes. Es ist so wunderbar fein eronnen, daß es uns künstlerisch fast entsetzt, mit groben Fingern in das zarte, geheimnisvolle Geßirreißer hineinzutreten. Aber es muß sein! Unser aller, aller Zukunft steht auf dem Spiel!

Es handelt sich nämlich um einen höchst interessanten chemischen Prozeß, um ein süßes, weißes Gift, das schon seit langen Monaten dem deutschen Volkskörper tropfenweise durch scheinbar harmlose Vorgänge einverleibt wird, und dessen Folgen, schon allein bis heute, gar nicht mehr abzusehen sind.

Ein Quentchen Moschus, sagt man, genügt, den größten Dom mit Moschusduft zu schwängern. Ein Tropfen des süßen weißen Giftes genügt, das rote, revolutionärste Proletariat über Nacht unweigerlich aristokratisch blau werden zu lassen. Es handelt sich um das Unbezahlbare, das besagtem Zweck auf dem Altar des über alles geliebten Vaterlandes geopfert, es handelt sich um — abgedruckte Prinzessinnen-Muttermilch, die Hunderten von proletarischen Säuglingen seit Monaten bis heute eingeflößt wird, und die sich von anderer echter Muttermilch weder durch ihren Geschmack, ihr Aroma, ihre Farbe, noch ihren Bestand irgendwie unterscheidet. Die Keinen ehe-lichen und unehelichen Proletarierkinder, die sie durstig schlürfen, sprechen auch nicht einmal instinktiv davor zurück, schlucken sie vielmehr weg, als ob es gar nichts wäre: echte königlich bayerische Prinzessinnen-Muttermilch, die schon seit geraumer Zeit in aller Stille vom Schloß Rumpfenburg herunter ins Neuhäuser Säuglingsheim fließt!

Welcher Volksfeind, angeregt durch den modernen Frauensport, sich die überschüssige Milch für die Kerkern der Armen abzu-drücken, diesen raffinierten Streich gegen alle freiheitlichen Volksempfindungen ausgedacht hat und die Prinzessinnen zu dieser List bewogen, wird für uns wohl ewig in Dunkel gehüllt bleiben.

Hoffentlich aber kommt dieser Warnungschrift noch früh genug für die Rettung des internationalen Proletariats gegen eine solche Ver-einslebung. Eile mit noi! Jeder neue Tag, jede neue Stunde zeitigt Mlaublättige aus Proletariermar!!!

Der Teufel Bitru.

Ein kleines Mißgeschick ist dieser Tage einem katholischen Priester Merche vor dem Gericht von Ruoro auf Sardinien passiert. Eine offenbar vom Teufel besessene Frau behauptete von dem gottesfürchtigen Manne, daß er der Vater eines von ihr geborenen Kindes sei. Da so etwas natürlich kein katholischer Priester tut — er hat ja das Gelübde der Keuschheit geleistet —, verklagte er die Frau bei obigem Gericht wegen Verleumdung. Aber als vorsichtiger Mann wollte er den Beweis nur auf die Vaterschaft beschränkt wissen, nicht was einmalige geschlechtliche Beziehungen des Klägers zur Beklagten betraf. Im Termine selbst wurde festgestellt, daß die Angeklagte, eine hübsche 18jährige Frau aus dem kleinen Bürgerstande, im Alter von 13 Jahren von dem damals beinahe 40 Jahre alten Geistlichen verführt worden war, und zwar, wie Frau Giobanna Ledda angab, unter der Vorspiegelung, sich durch Hingabe des Paradies zu erwerb. Die Beziehungen dauerten ein Jahr. Im Alter von 15 Jahren verheiratete sich Giobanna. Doch ihr Mann ging nach kurzer Zeit nach Amerika und ließ nichts mehr von sich hören. Der Priester Merche, wohl der Ansicht, daß Giobanna noch nicht völlig ein Anrecht auf das Paradies habe, knüpfte die früheren Beziehungen wieder an. Eines schönen Tages war das Maß voll und sie bezelignete den Priester als den Vater. Natürlich konnte sie für die Wahrheit dieser Behauptung keinen Beweis erbringen, was bekanntlich im Zivilverfahren in den die Erforschung der Vaterschaft zulassenden Ländern — wozu Sardinien nicht gehört — nur dadurch möglich wird, daß man der Frau den Eid zuschiebt. Wohl aber übel mußte das Strafgericht die Ledda ver-

Im Walzwerk.

Astrend mit den breiten Eisenschwingen
Schwebt der Lauftran, ein moderner Vogel Greif.

Seine weitgespreizten Klauen
Lauchen in die Wärmegrust,
Baden zu und zwingen
Einen Stahlblock in die Luft,
Golddurchglutet, überreif.

Friedlich steigt der Sonnenschwerm,
Bleibt in seines Räubers Fängen
Wie ein toterstarrtes Lämmlein hängen,
Gibt sich wie von selber in die Seere,
Flegt, ein Wunder anzuschauen.

Wo die Walzenstraße radgerippt
In die Länge wirbelt, hält er still
Und entsinkt den Greifenklauen.
Leuchtend sieht er, harrend, was das Schicksal will.
Blühlich schwanzt er, stolpert, kippt
Um. Die der Verdammte auf das Schaukelbrett
Unterm Fallbeil, streckt er sich auf Walzenbett.

Schwitrend drehn die Räder, heben, schieben.
Webt der Block; fährt auf; liegt; dann rud, rud, rud,
Vorwärts, plump, wie ein gemästet Mutterschwein,
Das vom Platz nur weicht mit Rud und Druck und Juch,
Doch auf einmal, mit wildem, schrillum Schrein,
Schnauz am Boden, in die Messer stürzt hinein.

Kanten mit den breiten, flachen Händen
Nichten. Vorwärts! Stich!
Rückwärts! Kanten wenden,
Nichten. Vorwärts! Stich!

Aufschend klemmt die Walze. Ihre Kiefer knaden,
Wenn sie den verhassten Lichtblock paden.

Wie er schäumt, er wird gereckt;
Wie er häumt, er wird gestreckt;
Wird gereckt und ausgezwackt,
Wird gestreckt und abgehakt;
Wird vom Prozenkran mit grimmigem Behagen
Weitern Martern zugetragen;
Ruh im Walzenfieber
Durch die sämtlichen Kaliber,
Jetzt als Niese, dann als Krüppel,
Hier als Träger, dort als Knüppel,
So als Schiene, so als Draht
Auf erschütternd grauenvollem Leidenspfad.
Doch ich seh in stummer Ruh
Diesem Martergange zu,
Denn ich weiß, daß all die Not zuletzt
Herrlich sich in Lat umsetzt.
Pfoften ragen und Bestänge,
Tragen Stiegen, tragen Turm und Haus;
Ballen schlagen Brücken,
Eisenstränge zagen über ihren Rücken
In die Welt hinaus.
Hundert große, tausend kleine Wirklichkeiten
Leiten, schreiten, gleiten,
Aus dem Fisch und Krisk der Räderwiegen
In den Raum und durch die Zeiten.
So, so schwebt,
Goldne Blöcke, schwebt in Meteorenpracht!
Laßt euch pressen in die Walzengeilen,
Laßt euch rädern, köpfen, hunderteilen,
Euch verstreuen in die Nacht.
O, ihr lebt
So das Los gerad der Besten
Und der Größten,
Die nach heißem Jugendbrausch sich stark erlösen
Von der Erdenwünsche Schlackenresten,

Hochgemutet
Für ein selbstlos Ziel gelitten und geblutet
Und, trotz Unverstand, trotz Haß und Reid
Ihrer Laten
Riesensaaten
Pflanzten an den Kreuzweg der Unsterblichkeit.
Goldne Blöcke, groß im Untergang,
Meine Seele grüßt euch mit Gesang.

Nikolaus Welter.

Aus dem Buche „Hochofen“, das im Verlag der Eicher
Druckerei in Luxemburg erschien und in schneller Frist bis zur dritten
Auflage gelangte. (Preis 2 M.)

Der verhängnisvolle Mülleimer.

Von Ret Marut.

Ich wohne in einer Stadt, in der die Müllabfuhr dadurch ge-
regelt wird, daß man des Abends die ausgediente Stallstreu in
großen Bescheimern auf die Straße, dicht an den Fahrdamm stellt,
von wo sie dann beim ersten Morgengrauen in die Müllwagen
geschüttet und fortgeschafft wird.

Eines Morgens, kurz vor fünf Uhr, gehe ich heim und begleite
Emil Knitterbusche nach ein Stück. An einer verkehrsreichen Straße
bemerkte wir, daß zwei gefüllte Mülleimer gerade auf den
Straßenbahnschienen stehen, wohin sie sicher von rachslosen Händen
weiterer Radschwärmer gestellt worden sind. Warum, das wäre
wohl aus den unnebelten Gedankengängen eines feuchtschweißlichen
Bummelanters nur sehr schwer psychologisch zu erklären. Jeden-
falls standen die Eimer nun mal da und bildeten zweifellos für
die erste Straßenbahn ein nicht abzustreitendes Verkehrshinderniß.
Das war es wohl für uns, nicht aber für den patrouillierenden
Schuhmann, der zwanzig Schritte vor uns daherschlenkerie und
unbedingt an dem „Latbestand“ gewissenloser nächstlicher Wanderer
vorbeigekommen sein mußte. Ihm hätte das Hinderniß um so
mehr auffallen müssen, als die Straße hellerleuchtet war. Immer-

urteilen. Es erkannte aber nicht nur auf das Strafminimum von 50 Tagen Gefängnis, sondern brachte auch die bedingte Verurteilung in Anwendung.

Der Richter zog es vor, da er wohl ein sah, daß er außer seiner zweifelhaften Ehre im Verhandlungsfaal nichts verloren hatte, vor der Urteilsverkündung zu verschwinden, und entging so einer stürmischen Begrüßung durch die Volksmenge. Wann mag er der nächsten Schönen das Paradies zulommen lassen?

„Köstliche Perlen“.

Im schleswigschen Dorfe Lodenbütte lebt ein luederz- evangelischer Pastor Clausen, der seine Langeweile vertreibt mit der Herausgabe eines christlichen Traktätchens „Köstliche Perlen“. Als einem gottesfürchtigen Manne ist ihm der Modernismus, wie er sich in der Bremischen Kirche breitmacht, ein Schœuel und Greuel, und so benutzt er denn seine „Köstliche Perlen“ als Schwert gegen den Feind der wahren und unverfälschten Christenlehre. In einer besonders „Köstlichen Perle“ verglich Pastor Clausen die Bremer Kirche mit einem Saustall. Darob natürlich allgemeines Entsetzen, denn immer noch besser, den frommen Schäfflein neuzzeitliche Konzessionen zu machen, als sie ganz den christlichen Dingen entzinnen zu lassen. Jedoch beim Pastor Clausen kamen die Entsetzten schlecht an. Er veröffentlicht in der jüngsten Nummer der „Köstlichen Perlen“ eine Rechtfertigung seiner kräftigen Pastorenrede. Als bibelfester Mann beruft er sich auf Christus, der den Menschen des Unglaubens gegenüber genau dieselbe Sprache geführt habe.

Das wird wieder ein schönes Entsetzen geben. Denn vom andern möchten unsere Frommen immer gern das Christenwort betätigt wissen: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.“

Analphabeten.

In der Münchener „Jugend“ lesen wir folgendes Geschichtchen: In einer norddeutschen Univeritätsstadt werden die neuingestellten Einjährigen einem Leutnant zur ersten Ausbildung überwiesen. Als die Einjährigen nun zum ersten Male bei ihm ansetzen, kommandiert er:

- „Analphabeten vortreten!“
- Keiner rührt sich natürlich.
- „Ach — meine natürlich mit Analphabeten solche, die kein Abiturium haben.“
- Einer tritt jetzt hervor.
- „Warum haben Sie denn kein Abitur?“ fragt der Leutnant etwas von oben herab.
- „Zu Befehl, Herr Leutnant; aber ich wollte anfangs Offizier werden, und da brauchte ich ja das Abiturium nicht.“
- Der Leutnant hat nie wieder von Analphabeten gesprochen.

Redner-Akademie.

Wenn ein Berliner gut zu reden versteht, sagt man in Berlin im allgemeinen, das heißt in Berlin N. und O. und W. und S.: „Er hat eine mächtige Klappe!“ Wenn aber deshalb etwa Leute drauhen im Lande denken sollten, alle Berliner hätten eine mächtige Klappe, so kann man dieser Anschauung gar nicht energisch genug entgegenreten. Außer dem gibt es auch in Berlin eine unzählige Menge von Menschen, die gar nicht in Spreeathen geboren sind und daher gar keine wackelnde Berliner Klappe besitzen können. Um nun diesen beiden vorerwähnten, von Natur und Herkunft vernachlässigten Klassen reichshauptstädtischer Individuen über ihre Mächtigkeit hinwegzuhelfen, hat sich hier ein höchst zeitgemäßes Unternehmen, eine sogenannte „Redner-Akademie“ aufgetan. Sie liegt nicht im eigentlichen Zentrum des Geschäftslebens, wo mehr „gehandelt“ wird, sie liegt mehr im Zentrum der Intelligenz, in der Potsdamer-Brücken-Gegend, in Berlin W. Wer diese Redner-Akademie nicht absolvierte, kann nicht als akademisch-rhetorisch geschult angesehen werden und kann auch daher, im wahren Sinne des Wortes, in wirklich honorigen Kreisen weder logisch noch künstlerisch-ästhetisch „mit sprechen“. Das will heute studiert, akademisch studiert sein.

Mancher ungläubige Thomas, mancher langjährige Parlamentarier oder Volksredner denkt vielleicht bei sich, das hier Mitgeteilte wäre Konfens, oder deutscher ausgedrückt: Quatsch.

O, der Loren! Sie sollten lieber bedenken: „Der Mensch wird nicht so alt wie ne Kuh, er lernt immer noch was zu!“ und sollten sich schleunigst als Studenten der Rhetorik in besagter Akademie immatrikulieren lassen. Sie mühten das auch schon allein aus den Gründen tun, die sonst ihre bis dahin einzigartige Lebensstellung direkt bedrohen. Denn wer weiß, wie bald sie ohne gründlichst nachgeholt akademische Ausbildung durch dieses neuartige Unternehmen, das in „jedem“ Schüler, auch in dem schwerfälligen, die Redekunst bis zu ihrer höchsten Blüte zu steigern vermag und zu entwickeln trachtet, in die Lage kommen werden, sich nach einem anderen Lebensberuf oder Erwerbszweig umsehen zu müssen. Auch braucht sich niemand des Besuchs dieser Akademie zu schämen. Nah, wer hat da nicht schon alles die Schulbank, nein, die Schulfessel gedrückt. Laut allerneuestem Prospekt wurde besagte Akademie allein in letzter Zeit, um nur einige zu nennen, frequentiert durch: 5 Minister, 9 Konjulin, 25 Reichs- und Landtagsabgeordnete (die Parteizugehörigkeit ist leider nicht mit angegeben!), 31 Kommerzienräte, 29 Polizeioffiziere, 55 Professoren, 226 Geistliche, 280 Affessoren, 523 Schuldirektoren usw. usw.

Letzten Sonntag verkündeten wieder frohlockend die Berliner Tischstühlen durch viele, viele hoffnungsgrüne Plakate, daß abends acht Uhr einer der berühmten öffentlichen Orientierungsvorträge des Direktors der Rednerakademie stattfinden würde, Eintritt 50 Pf. Punkt acht Uhr kletterten im Gänsefritt zirka 46 Wissensdürstige, in der Hauptsache Angehörige des männlichen Geschlechts, aber auch vier Zukunftsrednerinnen, die beiden hohen gewundenen Treppen in die zweite Etage des stattlichen Hauses empor, wo ihnen ein eilends mit ihnen heraufstürmender Herr mit einem Zylinder auf dem Kopf liebenswürdig die Tür aufschloß. Ein heller, freundlicher Raum, wie geschaffen zu solchem Werke, umringt die Schüler, die sich aus einigen blutjungen Jünglingen, einigen schon weißhaarigen Elementen, zum größten Teil aber aus Individuen im bildungsfähigsten Mittelalter zusammensetzten. Der Diener kassierte zunächst die pränumero zu entrichtenden 50 Pf. ein, oder vielmehr, er tauschte sie gegen eine gedruckte „Einlaßkarte“ von 1 Mark zum „Probe-Unterrichtabend“ (inkl. 5 Pfennig Willesteuer) um, überreichte darauf jedem Teilnehmer gratis einen Prospekt und verkaufte den erwartungsvoll Harrenden außerdem ein Exemplar der von der Rednerakademie herausgegebenen Monatschrift: „Der Redner“, für zehn Pfennige das Stück. Beim schönen, durch milde Kuppeln gedämpften, von der Decke herabhängenden Gasampelllicht erkannte man allerdings sofort, daß man an diesem dem Wissensdurst vertrauensselig geopferten herrlichen Augustabend eine Novembernummer des „Redner“ aus dem Jahre 1912 erstanden hatte, aber der reiche Inhalt dieser Propagandanummer schonte sofort mit dieser kleinen Enttäuschung aus. Die Schüler vertieften sich lautlos in die zeitgemähe Lektüre, nur ein dider Student mit einer Schmarre auf der rechten Wange schnitt dabei ein Gesicht wie ein Robold, wodurch er direkt störend von den anderen Studiengenossen abfiel, und um halb neun, als durch das stille Vorstudium genügend Sammlung über alle Teilnehmer gekommen war, öffnete sich fast geräuschlos eine Seitentür, durch die der Direktor in schwarzem Frackanzug und schwarzem Schläps auf feierlich weißem Haltenhemd, eintrat. Es war ein stattlicher blonder Herr mit scharfen blauen Augen, die eine goldene Brille schützte, mit einem blonden Spitzbart und einer durch Haarderlust etwas reichlich hoch gewordenen Stirn. Er stellte sichogleich auf das Podium, ließ verächtlichen Blickes durch den dienstbaren Geist das noch auf dem Podium befindliche Pult hinwegräumen, verneigte sich dann vor den Anwesenden und begann: „Verehrte Damen, verehrte Herren!“, und führte dann ungefähr folgendes aus:

„Wenn ich doch nur reden könnte! Dieser Klageruf und Wunsch durchtönt die Welt. Schule und Erziehung haben hier eine Lücke offen gelassen, vor der viele wie vor einem gähnenden Abgrund stehen. Sie zweifeln sich selbst an und huldigen der Meinung, daß Redner besonders Veranlagte, von der Schöpfung Bevorzugte, seien. Nach unserer Methode ist es jedem möglich, der mit seinen gesunden fünf Sinnen und Sprechwerkzeugen ausgestattet ist, sich zum logischen Denker, freien, einflussreichen Redner, der jedem Hörerkreis gewachsen ist, heranzubilden.“

Das Erlernen dieser Kunst hängt nicht von Wissen und Kenntnissen ab, wir wenden uns einfach an die Kräfte, die jedem Menschen eigen. Diese zur möglichst hohen Entwicklung zu bringen, ist schon gleichbedeutend mit der Vervollkommnung im Denken und Reden. Jeder Mensch empfindet, denkt und spricht täglich. Bis zu einem gewissen Grade sind also die Fähigkeiten vorhanden. Daß sie entwickelungsfähig, leugnet niemand. Geschieht dies methodisch, so kann es zu keinem anderen Ziele führen, als zum schöpferischen, logischen und großzügigen Denken, zum freien Reden und Vortragen. Zunächst schulen wir die Sprechweise, dann die Artung. Daneben beschäftigt uns die Persönlichkeit. Dadurch steht unsere Methode diesbezüglich losgelöst von allen ähnlichen Methoden da. Wir warnen vor allen anderen. Wir haben selbst schon einen Kursus einer anderen Firma geprüft und können aus Erfahrung dagegen reden. Unsere Rednerakademie ist die einzig existierende und unterhält keine Filialen. Wir also führen den Schüler in das Zentrum seiner Persönlichkeit zurück. Keine Schwäche, nicht die allerfrankhafteste Feigheit, hält diesem Bildungsmittel gegenüber stand. Geben wir eine Probe.“

Der Herr Direktor ergriff ein Stück Kreide und zeichnete jetzt einen Kreis an die Tafel und teilte diesen Kreis durch eine senkrechte Linie in eine größere und kleinere Fläche. In die größere malte er einen Punkt und schrieb daneben: Verstand, in die kleinere malte er ein Pünktchen und schrieb daneben: Wille. Dann fuhr er mit bezeichnender Gebärde fort:

„Sehen Sie, bitte, her. Die zentrallebende Persönlichkeit ist gleichbedeutend mit dem logischen Denken und freien Redner, dessen Festigkeit und Ruhe auf die ausgleichenden Wechselbeziehungen zwischen den beiden Grundvermögen Wille und Verstand beruhen, die vom Zentrum aus in Tätigkeit treten. Gibt er dieses auf, so entsteht Disharmonie, die ganze Gemütsverfassung gerät ins Wanken, das innere Gleichgewicht geht verloren, ein un-verhältnismäßig großer Verstand steht dem kleineren Willen gegenüber. Angst, Furcht, Herzklopfen sind die Folgen.“

Darauf veränderte der Herr Direktor das Bild an der Tafel dergestalt, daß der Verstand nur ein Pünktchen und der Wille zum diden Punkt wurde und sprach: „Hier kämpft der kleine Verstand mit dem großen Willen. Erfolg: Perfahenheit, Erregbarkeit, Zerstretheit.“

Nun aber verdickte der Herr Direktor den Kreis, wischte die dünne Linie fort und zog mitten durch den diden Kreis einen diden festen Strich, schrieb in die rechte Hälfte: Wille, und in die linke Hälfte: Verstand und erklärte:

„Hier haben Sie des Redners Willen und Verstand harmonisch vereint, das verleiht ihm den persönlichen Vollenwert. In dieser Selbstbedeutung erst, ausgestattet mit den fünf Kompagniearbeitern, Verstand, Gedächtnis, Vorstellungsbereitschaft, Phantasie und Inspiration, die Eingebung seines höheren Geistes, ist der Redner fähig, vor den beschränkten Zuhörerfreis zu treten. Nun beginnt bei uns das Studium der Denkgesetze. Wer sie gründlich studiert und verstanden hat, vornehmlich das große Grundgesetz der Logik, der hat gesiegt, der kann sich sofort in jedes Thema hineinleben, seinen Vortragstoff in wenigen Augenblicken ordnen. Es folgt dann bei uns die Schärfung des Gedächtnisses. Unsere Gedächtnislehre hat mit keiner, die im Umlauf sind, etwas zu tun. Das nach unserer Methode gebildete Gedächtnis kann nie versagen. Dann schlagen wir unlerne Schülern die Brücke zur freien Vortragrede. Ist diese Brücke genügend verankert, folgt der freie Vortrag mit Disziplin in der Praxis. Klangfarben, Tonmalerei treten hinzu. Wechselbeziehender Ausgleich zwischen phonetischem und logischem Element. Fest- und Gesellschaftsredner bilden wir als Spezialität aus. Kein Auswendiglernen, kein Pult, kein Stuhl wird von unseren Rhetorikern unflammert, frei und sicher, zielbewußt, ruhig, ungeniert treten sie in Harmonie mit ihrem Willen- und Gebärdenpiel auf, um wirkungsvoll zu reden. Auch die Wechselwirkungen zwischen Reden und Schweigen werden unseren Schülern gelehrt. Im rechtzeitigen Schweigen liegt manchmal etwas Ueberwältigendes, bei einem unangenehmen Wortgesicht ist es das einzig Richtige. Um besonders schlagfertig zu werden, empfehlen wir unseren Schülern die Zuhilfenahme unseres

hin, es war ja nicht unmöglich, daß er vor Uebermüdung die weisblechernen Eimer übersehen haben konnte.

Emil Knitterbuckse hat ein gutes Herz und ein mitfühlendes Gemüt für die Schwachen und Leiden seiner Zeitgenossen. Deshalb geht er resolut auf den Strahendam und schleppt den schweren Eimer unter Richtachtung körperlicher Anstrengung an die Vordschwelle. Im selben Augenblick bleibt der Schuhmann stehen, dreht sich um und sieht, wie Emil Knitterbuckse beginnt, sich auch mit dem zweiten Eimer unter Keuchen und Stöhnen abzumühen. Der Schuhmann ändert seinen schläfrigen Schlenkerberg plötzlich, kommt in lebhaftem Tempo mit Riesenschritten herzugeweiht und erreicht Emil Knitterbuckse gerade in dem Moment, wo er sich leuchtend in der Mitte des Weges zwischen den Bahnschienen und der Vordschwelle ein bißchen verschmaufen will.

„Was tun Sie hier,“ schreit ihn der Schuhmann an und packt ihn fest am Arm. „Sie schleppen die Eimer auf das Strahdenbahngeleise? Schämen Sie sich denn nicht?“

„Entschuldigen Sie nur, Herr Wachmeister, im Gegenteil, ich schleppe die Eimer vom Geleise herunter, weil sie leicht ein Unglück herbeiführen können.“

„Na, hören Sie mal, alter Freund,“ sagt darauf der Schuhmann, „mit mir können Sie solche Dinger nicht drehn. Mir können Sie das nicht vordellamieren. Wie heißen Sie?“

„Aber, wenn ich Ihnen doch sage, Herr Inspektor, daß ich ...“

„Ach, hören Sie doch auf, so verrückt ist doch kein Mensch, daß er die dreidigen Eimer wegschleppt, wenn er sie nicht selber hingetragen hat. Uebrigens alte Geschichte: der Verbrecher kehrt stets an den Ort seiner Tat zurück. Kennen wir alles —“

„Aber, Herr Kommissar!“ Emil Knitterbuckse wird windelweich.

„Na, Ruhe nun! Schlupf! Namen? — Wohnung? Können Sie sich legitimieren? — So, genügt.“

„Aber, ich bitte Sie, Herr Leutnant, Sie werden doch nicht —“

„Ja, ja, ist schon gut. Wir wissen Bescheid. Alter Freund, das wird ne eilige Sache. Wissen Sie, was das heißt: Transportgefahrdung? Sie, das ist mit Geld gar nicht abzumachen. — So, und jetzt lassen Sie den Eimer hin, wo er hingehört. So — so —“

dicht an den Vorbrand. Nun gehen Sie ruhig nach Hause. — Pst! Bleiben Sie mit Ihren Zigarren vom Leibe. Das Weitere findet sich.“

Es fand sich tatsächlich. Das Weitere, Emil Knitterbuckse wurde vom Schöffengericht wegen groben Unfalls in Idealkonkurrenz mit Transportgefahrdung zu fünfzig Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu zehn Tagen Gefängnis verdonnert. Die Höhe der Strafe wurde damit begründet, daß er sich als gebildeter Mensch über die eventuellen Folgen seines Tuns hätte klar sein müssen. Andererseits wurde als Widerungsgrund bei Festsetzung des Strafmaßes in Betracht gezogen, daß er Neue bekundet habe und bestrebt gewesen sei, noch vor Eintritt der folgenschweren Möglichkeiten die durch ihn herbeigeführte Ursache wieder zu beseitigen.

Seine Zeugenschaft wurde abgelehnt, da ich der Beihilfe dringend verdächtig erschien. In seinem Plaidoyer bedauerte der Vertreter der Anklage tief, daß er wegen mangelnden Beweises leider darauf verzichten müsse, noch nachträglich gegen mich die Anklage wegen des gleichen Delikts zu erheben.

Seitdem gehe ich in weitem Bogen nicht nur jedem Rülleimer aus dem Wege, sondern auch jeder Möglichkeit, ein Verbrechen zu verhindern. Daß ich zu dieser Herzlosigkeit und zu dieser Gemütsroheit gezwungen wurde, und zwar durch die brutale Nacht der Verhältnisse, tut mir bitter weh.

Meiner Mitmenschen wegen.

Wein und Weinfälschung in Alt-Berlin.

Die Straßennamen wie Weinbergsweg, Weinstraße weisen darauf hin, daß es in Alt-Berlin Weinberge gab. So bestand u. a. die heute so bevölkerte und von regem Verkehr erfüllte Landsberger Straße zum größten Teil aus Gärten. Eine große Anzahl von ihnen hatte der bekannte Generalfeldmarschall Derfflinger als Weinberge eingerichtet. Der ungewöhnlich kalte Winter von 1740, in dem fast alle Weinstöcke erfroren, machte dem Weinbau in dieser Gegend ein Ende. Neue Weinstöcke wollte man nicht anpflanzen. Auch verschiedene andere Weinberge Alt-Berlins gingen ein, weil die Besitzer die gleiche Erwägung anstellten. Aus der Tatsache, daß früher in Berlin und in der Mark umfangreicher Weinbau getrieben wurde, von dem heute nur geringe Spuren vorhanden sind, abzuleiten, daß das Klima in unseren Breiten kälter geworden sei,

so daß bei uns kein Wein mehr reife, ist irrig, wie wenigstens Wetterbeobachtungen und Temperaturfeststellungen beweisen.

Die Erdtrümpfe des Weinbaues in Berlin standen nicht im richtigen Verhältnis zu den Röhren und Kojen, die er verursachte. Und dazu kam der geringe Wert des in Berlin gemauenen Weines, denn er zog unbarmerzig die Eingeweide zusammen. Aus diesem Grunde gab man wohl den Weinbau in Alt-Berlin allmählich auf. Sehr lohnend ist er wohl nie gewesen, obgleich er besonders von Friedrich dem Großen unterstützt wurde. Wer sonst Reizung dazu verspürte, kann auch heute noch den Weinbauer in Berlin spielen, dürfte aber nicht viel Freude an seiner Ernte haben. So war es kein Wunder, daß schon in Alt-Berlin die Weintrinker die einheimischen Erzeugnisse verschmähten und Rhein- und Moselweinen den Vorzug gaben. Wegen der ungeheuren Höhe der Transportkosten in damaliger Zeit sahen sich die Weinhändler veranlaßt, den Wein zu verdünnen. Da aber diese Verdünnungsmethode schließlich zu Fälschungen mit Bleizucker führte, so ergingen im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts Verordnungen gegen solche Maßnahmen. Wie wenig ein solches Gesetz aber nützte, geht aus der Bekanntmachung vom 15. August 1706 hervor, die also lautet:

„Obwohl über die in den Reichskonstitutionen enthaltenen heftigen Verordnungen in anno 1706 das Weinfälschen sowohl mit Lithargyrio (Bleizucker) als anderen schädlichen Einträgen von neuem bei namhafter Geldstrafe, als auch nach Befinden der Dinge bei Ehren-, Leibes- und Lebensstrafe in unserm Königreich verboten worden, so hat sich doch für weniger Zeit erkunden, daß ein Raiser, Hanns Jacob Feuerherdt, sowohl in der Stadt Berlin, als auch in andern Oertern des Landes die hochverpönte Verfälschung abermalen zu praktizieren unterstanden. Die nun in gepflogener genauer Inquisition sich ergeben, daß darauf hin und wieder ehlige Personen an ihrer Person mercklichen Schaden erlitten, einige auch daran gestorben seynd, als ist ihm zu wohlverdienter Straffe in allhiefiger Residenzstadt der Kopf abgeschlagen und das von dergleichen verbotenen Weinfälschen zusammenge schriebene Büchlein abolirt und durch den Henker öffentlich verbrannt; sonsten auch durch Vernichtung und Auslieferung der adulterierten Weine fernem Ansehl vorgezogen worden.“

Diese Hinrichtung für Weinparasiterie blieb der einzige Fall. Dieses abschreckende Beispiel hatte aber leider wenig genügt, denn die Weinfälschungen mehrten sich in der Weise, daß eine andere Straffe gewählt werden mußte; man entschloß sich, Körperliche Bestrafung dafür als Entgelt zu geben; diesen Fälschern wurden Kutendiede angebrocht.

großen Zitatenreiches, Preis 3,50 M., der es leicht ermöglicht, jede Unterhaltung über Religion, Familie, Ehe, Liebe und alles mögliche geistvoll zu führen, sofort das passende Zitat zu finden, den ganzen Lebensinhaltsflären zu vergründlichen. Unsere Honorarbedingungen für die dreimonatliche Ausbildung in der praktischen Lebenskunst, im logischen Denken, in der freien Vortrags- und Redekunst betragen 80 M., bei Zahlung in drei monatlichen Raten 90 M. Die sechs erforderlichen Studienbände kosten 15 M. extra.

Das ungefähr war das Gerippe des Orientierungsvortrages, den der Herr Direktor der Redner-Akademie glatt, ohne jede Störung oder Unterbrechung, volle anderthalb Stunden lang vor seinen Zuhörern (selbst ein strahlend lebendiger Beweis für die gemachten Behauptungen!) entwickelte, oder, wie der Holländer das in solchem Fall so trefflich ausdrückt, „an seiner Nase herunter sprach“. Dieser Vortrag deckt sich auch im großen und ganzen mit dem, was der Prospekt der Redner-Akademie verspricht. Außerdem aber wird von der Berliner Redner-Akademie aus, auch wieder unter Garantie, eine ausgedehnte „Fern-Ausbildung“ betrieben, für die der Direktion, kraft der gewaltigen Einkünfte, die sie erzielt, eine mächtige Reklametrommel zur Verfügung steht. In studentischen Blättern sogar, oder vielmehr gerade in solchen, begegnen wir dieser hochaktuellen Verkündigung recht oft.

Gleich nach dem gut bezahlten Vortrage meldeten sich denn auch, wie das immer der Fall sein soll, eine ganze Anzahl von neuen Schülern für die verschiedenen wöchentlichen Kursstagen der Redner-Akademie an. Es regnete sozusagen Hundertmarksheine.

Auf dem Dönhofsplatz in Berlin steht das ganze Jahr hindurch, und manchmal auch an anderen verkehrreichen Berliner Ecken, ein außergewöhnlich geschäftstüchtiger Straßenhändler, der dort abwechselnd die aller verschiedensten kleinsten sensationellen Verkaufsgegenstände feilhält und sie den im Großstadtgetriebe Vorübergehenden mit ausdrucksvollstem Mienen- und Gebärdenspiel und mit dem tiefgründigen, beneidenswerten, stereotypen Redefluß anpreist: „Alles staunt! Alles lacht! Ein jeder fragt: Wie wird's gemacht? Wie ist denn das nur möglich?“ Und die Dummen... kaufen dann.

Spiel und Sport.

Der Arbeiterschwimmverein Berlin, Mitglied des Arbeiterschwimmbundes Abteilung III und V, veranstalteten am Sonntagmorgen im Becken der Pflanzengärten unter Mitwirkung der Abteilungen I, II und IV ihr diesjähriges Abbad. Das zahlreich erschienene Publikum bewies, daß auch im Stadtviertel Moabit die Arbeiterschaft immer mehr Interesse an diesen sportlichen Veranstaltungen hat. Schwimmgewinnete Meiner begrüßte die Anwesenden und wies auf die gesundheitlichen Vorteile des Badens hin, er appellierte an die Anwesenden, sich mehr und mehr der Arbeiter-Sportfrage zu widmen. Nachfolgende Resultate wurden bei den einzelnen Vorführungen erzielt: 1. Pflichtsprünge: Knäpfnadel, 1. Abt., 21% Punkte, Fiedler, 3. Abt., 16% Punkte; 2. Kürsprünge: Fänisch, 1. Abt., 20% Punkte, König, 3. Abt., 19% Punkte; 3. Damenschwimmen 80 Meter: Frl. Gab, 3. Abt., 2 Min. 7 Sek., Frl. Madtigan, 2. Min. 9 Sek.; 4. Damentafette 172 Meter: 3. Abt., 2 Min. 1/2 Sek., 1. Abt., 2 Min. 51 Sek., 5. Abt., 2 Min. 48 Sek. Eine lombische Einlage beschloß das Fest. Die Veranstalter wurden für ihre Bemühungen durch regen Beifall belohnt. Die 3. Abteilung dabei von jezt ab jeden Mittwoch von 7 Uhr abends und jeden Sonntag von 10 Uhr an in der Badeanstalt in der Turnstraße. Gäste sind in den Uebungsstunden willkommen, auch finden Aufnahmen dortselbst statt.

Fußballresultate.

Viktoria II, Tempelhof, gegen **Freie Turnerschaft Schöneberg II**: 0:1, Halbzeit 0:0. Das Spiel wurde durch Viktoria nur mit 10 Mann ausgetragen, da gleich zu Anfang des Spiels ein Mann verletzt wurde.

Freie Turnerschaft Tempelhof-Mariendorf gegen **Fußballklub „Rapid“ Mariendorf**: 5:1, Halbzeit 4:0.

Sportklub Weihensee 1. Mannschaft gegen **„Germania“ Weihensee**: 1. Mannschaft: 4:1, Halbzeit 1:0.

Berliner Fußballklub „Adler“ 1. Mannschaft gegen **Freie Turnerschaft Wilmersdorf**: 1. Mannschaft: 4:2. Das Spiel der 2. Mannschaft des „Adler“ gegen 2. Mannschaft der Freien Turnerschaft endete mit 1:0 zugunsten „Adlers“.

Berliner Fußballklub „Hertza“ 1912 2. Mannschaft gegen **Reinickendorfer Fußballklub „Dorussia“**: 17:0.

Der Berliner Fußballklub „Hertza“ 1. Männermannschaft schlägt den an zweiter Stelle stehenden Turnverein **Fichte**, 3. Abteilung, mit 3:1. Das Spiel war sehr flott.

Spiel- und Sportverein Rankwih gegen **Fichte**, 11. Abteilung, 0:1.

Freie Turnerschaft Reinickendorf, Gesellschaftsspiele am 7. September. 2. Jugend gegen **Vorsigwalder** 2. Jugend: 2:1. 1. Jugend gegen **Vorsigwalder** 1. Jugend: 6:1. Männermannschaft gegen **Waidmannsluft**: 6:0. Alle Spiele wurden von Reinickendorf gewonnen.

Fußball, Gesellschaftsspiel für **Fichte**, 15. Abt. gegen **Reinickendorfer „Vorwärts“**: 2:2. Halbzeit 2:1 für **Fichte**. 3. Tor für **Fichte** nicht stattgegeben.

Die 1. Männermannschaft **Reinickendorfer Ballspielklub** spielte gegen **Fichte** 4. Halbzeit stand das Spiel 2:0, Ende 7:2 für **R. C. W.**

Die 2. Mannschaft spielte gegen **Fichte** 9 und wurde das Spiel mit 3:1 von **Fichte** 9 gewonnen.

Die 1. Jugend **R. C. W.** spielte gegen **Fichte** 4. Das Spiel stand Halbzeit 3:0, Ende 4:0 für **R. C. W.**

Die 2. Jugend **R. C. W.** spielte gegen **Fichte** 17. Das Spiel wurde mit 6:1 von **R. C. W.** gewonnen.

Das Abturnen der Frauenabteilungen des Turnvereins „Fichte“ fand bei herrlichem Wetter am Sonntag in Treptow statt. Obwohl die sportlichen Leistungen sehr durch die außerordentliche Hitze beeinflusst wurden, konnten doch gute Resultate erzielt werden. Die Höchstleistungen waren im Stabweitspringen: Frau Tolle I., 4,20 Meter, Speerwurf: Emma Wiche I., 18,25 Meter, Geruchbielz III., 17,50 Meter, Erna Marggraf VI., 17,50 Meter; Fußball: Rita Raumann V., 22 Meter; 80 Meter Hürdenlauf: Lotte Mangel V., 13% Sekunden. Beteiligung 81 Turnerinnen.

Die „Freie Turnerschaft“ Charlottenburg veranstaltete am gestrigen Sonntag gemeinsam mit der Arbeiterjugend ein Spielfest auf dem „Städtischen Spielplatz Weidensee“, woran sich auch der Arbeiterverein Weihensee beteiligte. Die dabei erzielten Resultate sind folgende:

Männer, 100-Meter-Lauf: 1. Langmeyer-Weihensee, 12 Sekunden, 2. Budonsta-Weihensee, 3. Kluge-Charlottenburg.

Hochsprung: 1. Raabe 1,55 Meter, 2. Gramatke 1,45 Meter, 3. Kluge 1,45 Meter, sämtlich Charlottenburg.

Kugelhoch: Langmeyer-Weihensee 14,00 Meter, Lange, Föhler-Charlottenburg 13,45 Meter.

Speerwurf: Langmeyer-Weihensee 38,60 Meter, Budonsta-Weihensee 38,85 Meter, O. Fromholz-Weihensee 34,90 Meter.

Diskus: Langmeyer-Weihensee 32,60 Meter, G. Schröder-Charlottenburg 28,10 Meter, Lange-Charlottenburg 27,10 Meter.

Dreispurung: Raabe-Charlottenburg 11,70 Meter, Langmeyer-Weihensee 10,95 Meter, Gramatke-Weihensee 10,67 Meter.

Jugendliche, Hochsprung: Diemann-Charlottenburg 1,50 Meter, Föhler-Charlottenburg 1,45 Meter, Krüger-Tegel 1,40 Meter.

1000-Meter-Mallau: 1. Friedrich-Berlin 1 3 Minuten, 2. Segeley-Charlottenburg.

Kugelhoch links und rechts: Engericht-Berlin I 12,40 Meter, Hildebrand-Berlin I 11,60 Meter.

Ballweimwurf: Engericht-Berlin I 46,10 Meter, Schumann-Charlottenburg 45,50 Meter.

100-Meter-Lauf: Engericht-Berlin I 12% Sekunden, Mädchen, 50-Meter-Lauf: Burchagen-Berlin I 8%, Sekunden, Hell-Berlin I 8%, Sekunden.

Weitsprung: Burchagen-Berlin I 3,60 Meter, Bichmeyer-Berlin I 3,35 Meter.

Männer, Stafetten: 10 x 100 Meter Charlottenburg 2 Min. 9/10 Sek., 4 x 100 Meter Weihensee 49% Sek.

Olympische Stafette: Weihensee 4 Min. 21 Sek., Jugend, 10 x 100 Meter Berlin I 2 Min. 17% Sek., 5 x 100 Meter Berlin I 1 Min. 9 Sek.

Schwedische Stafette: 400, 300, 200, 100 Meter Charlottenburg 2 Min 37% Sek.

Männer, Fußball: Charlottenburg 100, Weihensee 90, Jugend: Charlottenburg 46, Berlin I 59, Friedrichshagen 68, Berlin III 73.

Bettspiel zwischen Weihensee Spielvereinigung gegen Friedrichshager Spielvereinigung, Jugendstafettenläufen über 1000 Meter: Weihensee 2 Min 21% Sek., Friedrichshager 2 Min. 30 Sek.

Mannschaftskugelhoch 10 Mann: Weihensee 75,25 Meter, Friedrichshager 72,25 Meter.

Kabballspiel: Weihensee 7 Punkte, Friedrichshager 1 Punkt. Beide Parteien spielten 15 Minuten.

Kabballspiel: 1. Mannschaft Weihensee 125 Punkte, 1. Mannschaft Friedrichshager 113 Punkte. Spielzeit für beide Parteien 20 Minuten, 2. Mannschaft Weihensee 93 Punkte, 2. Mannschaft Friedrichshager 68 Punkte.

Fußballspiel: 1. Jugendmannschaft Weihensee gegen 1. Jugendmannschaft Friedrichshager 7:3.

Kabrennen auf der Olympiabahn am Sonntag, 7. Sept. Bei gutem Besuch kam als Nebende der Weltmeister-

„Schiff“ der Große Preis von Deutschland für Flieger zur Entscheidung. In acht Vorläufen, einem Hoffnungslauf, drei Zwischenläufen und einem Befähigungslauf nahen 37 Fahrer ihre Kräfte, von denen dann vier, und zwar Ellegaard, O. Meyer, Rütt und Dr. Wegener zum Endlauf antraten, der dann von Rütt und Dr. Wegener zum

Wegener gewonnen wurde. Zuerst hatte Ellegaard die Führung, Rütt lag an dritter Stelle; doch kurz vor dem Ziel gelang es ihm, seine Gegner zu überholen. Der Sieg Rütts, der am Sonntag vorher die Weltmeisterschaft in Leipzig gewonnen hatte, wurde beifällig aufgenommen und ihm auf seiner Ehrenrunde reichlicher Beifall gesendet.

Ein Dauerfahren, der Preis von Carlshof, wurde in drei Vorläufen über je 10 Kilometer und einem Endlauf über eine halbe Stunde von Kettelbed vor Serès und Wal-

thour gewonnen. Ein Inländer, ein Ausländer-Preis, ein Zweifiger- und ein Prämienfahren vervollständigten das Programm.

Ergebnisse: Großer Preis von Deutschland, 800 Meter, 1000, 600, 400, 200 M. Endlauf: 1. Rütt in 1 Min. 32% Sek., 2. Otto Meyer, 3. Ellegaard, 4. Dr. Wegener. Alle dicht zusammen.

Inländer-Preis, 800 Meter, 200, 100, 50 M. 1. Lorenz in 1 Min. 5% Sek., 2. O. Meyer, eine halbe Länge, 3. Peter. Richtplaziert: Dr. Wegener, W. Arend.

Ausländer-Preis, 800 Meter, 200, 100, 50 M. 1. Verschicot in 1 Min. 10% Sek., 2. Hourlier, dichtauf, 3. Fouchois. Richtplaziert: Bollebr, Boulain.

Preis von Carlshof, 1200, 1000, 800 M. Drei Vorläufe über je 10 Kilometer. 1. Lauf: 1. Serès in 7 Min. 55 Sekunden, 2. Walthour, 1430 Meter zurück (Walthour hatte den Anstoß an seinem Motor verloren). — 2. Lauf: 1. Kettelbed in 7 Min. 33 Sek., 2. Serès, 20 Meter zurück. — 3. Lauf: 1. Kettelbed in 7 Min. 20% Sek., 2. Walthour, 490 Meter zurück. — Endlauf: (eine halbe Stunde) 1. Kettelbed 41,000 Kilometer, 2. Serès, 40,480 Kilometer, 3. Walthour 39,270 Kilometer. Der Amerikaner, der bis zum 10. Kilometer schon fünf Runden eingebüßt hatte, fuhr dann besser.

Bühner-Seidl-Preis, Zweifelfahren über 1200 Meter, 500, 300, 200, 100 M. Endlauf: 1. Rütt-Weter in 1 Min. 31 Sek., 2. Lorenz-W. Wegener, 3. Ellegaard-Fouchois, 4. Hourlier-Verschicot. In vier Vorläufen ausgeschieden 8 Boote.

Prämienfahren, 4000 Meter. Dem Ersten jeder Runde 10 M., dem Zweiten 5 M., dritte Runde 50, 30, 20, 10 M. 1. Fehmer in 5 Min. 11% Sek., 2. Schwab, 3. W. Arend, 4. Kops. Rundenprämien a 10 M. Gewinner: Gottesleben 3, Behrend, Freiwald, Jofiel, Krupat, Müller und Sörage je eine. Prämien a 5 M. Gewinner: Jofiel 2, Krupat 2, Arend, Hänsler, Jofiel, Linfener und Wierd je eine.

Aus aller Welt.

Berlin — Paris.

Der Etich-Flieger Friedrich hat am gestrigen Sonntag seinen Flug Berlin-Paris vollendet. Wenn es ihm nicht gelungen ist, mit seinem Passagier Dr. Elias schon am Freitag Paris zu erreichen, so war dies hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß er sich nur nach dem Wadfinderkompass orientieren konnte, da sowohl in mittleren als auch in höheren Luftschichten starke Nebelwolken lagen, die eine Aussicht vollkommen unmöglich machten. Friedrich wartete nun eine günstigere Witterung ab und flog gestern nach 3 Uhr von der Grenze Frankreichs in der Richtung nach dem Pariser Flugplatz Villacoublay auf. Hier landete er Punkt 5 Uhr unter großem Jubel der anwesenden französi-

chen Piloten. Unter diesen befand sich auch der durch seine Sturzflüge bekannte Aviatiker Bégoud sowie der Rekordflieger Letort. Auch der Konstrukteur des von Friedrich benutzten Etich-Apparates war nebst Gemahlin auf dem Flugplatz erschienen.

Friedrich ist der erste deutsche Pilot, der die Strecke zwischen Berlin und Paris auf dem Luftwege zurückgelegt hat.

Friedrich hat bereits einen Nachahmer gefunden. Gestern mittag um 1,26 Uhr startete in Johannisthal der Flieger Reichelt mit Passagier auf einem Garlan-Eindecker (100 Pferd-Arguomotor) ebenfalls zu einem Fernflug nach Paris. Nachdem er den Flugplatz noch mehrere Male umkreist hatte, flog er um 1,35 Uhr in westlicher Richtung davon.

150 Personen ertrunken.

Nach einer Neutermeldung aus Simla (Indien) sind bei einer Ueberfahrt über den Nebenfluß des Bay im Distrikt Hosharpur 150 Personen, Männer, Frauen und Kinder, ertrunken. Die Leute wollten auf einer Fähre zu einem Fest in das benachbarte Dorf, als die Fähre von einer Stromschnelle zum Kentern gebracht wurde. Bisher sind erst einige Leichen geborgen.

Die zerkrachten New-Yorker Wolken.

Nach den letzten gewaltigen Wolkenbrüchen sind die Meteorologen New Yorks zu der Ueberzeugung gekommen, daß die starken Wolkenzüge die Folge der hohen Gebäude sind. Früher, sagen sie, als die Gebäude nur wenige Stockwerke hoch waren, hatte die Hudsonstadt nicht über so plötzlich hereinbrechende Wasser-massen zu klagen. Jetzt, da sie aus 50-60stöckigen Gebäuden besteht, werden die Regenwolken, die über der Stadt schweben, durch die Wolkenkräher zerissen und schütten plötzlich ihre Wassermengen über die Stadt.

Kleine Notizen.

Anfall beim Radrennen. Beim gestrigen 100 Kilometer-Radrennen in A 5 I n führte Guignards Schrittmacher. Scheuermann und sein Schrittmacher fuhren auf dem am Boden Liegenden auf und stürzten gleichfalls. Alle drei wurden schwer verletzt.

Der Attentäter von Mannheim irrsinnig. Der Tapezierer Adolf Jung aus Ottersdorf bei Kastell, der am 6. Mai gelegentlich der Pferderennen am Hauptbahnhof in Mannheim einen Anschlag auf den Großherzog versuchte, ist auf der psychiatrischen Klinik der Universität Heidelberg, wo er seit längerer Zeit zur Beobachtung untergebracht war, für unzurechnungsfähig erklärt und in die Irrenanstalt Wiesloch übergeführt worden.

Eine schweizerische Bank bestohlen. Aus einem Geldsack der Kantonalbank Schaffhausen, den sie in die Nationalbank in Zürich abgehandelt hatte, wurden 50 000 Frank gestohlen. Von den Dieben hat man keine Spur. Die Sendung war versichert.

Der Todesflieger Alfonso Bégoud, der vor mehreren Tagen durch seine fabelhaft waghalsigen Flüge die Welt in Erstaunen setzte, wird am Dienstag in Buc seine Versuche wiederholen und besonders das seitliche Rippen üben.

Entgleisung eines französischen Militärsuges. Ein Militärtransportzug mit Soldaten vom 8. Infanterieregiment aus Besançon ist in der Nähe des Bahnhofs Bedarieux entgleist. Mehrere Waggon sind beschädigt worden, ein Soldat wurde getötet, mehrere andere, zum Teil lebensgefährlich, verwundet.

Zwielendiebstahl in einem italienischen Schloß. Im Palast Tamborini in Ragusa (Prov. Iccia) sind Zeitungsmeldungen zufolge, Zwelendiebstahl im Werte von 11 000 M. von unbekanntem Dieben gestohlen worden. Der Hausherr des Schloßes wurde unter dem Verdacht verhaftet, im Einverständnis mit den Tätern zu sein.

Ein Nord? Nach einer Meldung aus New York fand man an den Ufern des Hudson im Sande die Leiche einer jungen Frau, der Arme und Beine fehlten. Sie konnte noch nicht identifiziert werden. Man sucht nach einem Motorboot, das vor einigen Tagen in geheimnisvoller Weise den Fluß kreuzte und auf dem wahrscheinlich der Nord begangen wurde.

Dadurch die trauerige Mitteilung, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Marie Schindler
geb. Hibatis

am Sonnabend nach langem schweren Leiden verstorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 8. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Marienfelde, Rankwihstraße 28, aus statt. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen

Emil Schindler u. Kinder.

Den Mitablen zur Nachricht, daß unsere Gemahlin, Frau

Marie Schindler

am 6. September 1913 verstorben ist. Die Beerdigung findet morgen, Dienstag, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Marienfelde, Rankwihstraße 28, aus statt. Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Die Beerdigung unserer lieben Frau und Mutter

Louise Müller, geb. Scholz

findet am Dienstag, den 9. September, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Gethsemane-Kirchhofes, Nordend aus, statt.

Karl Müller
nebst Kindern.

Versicherungsangestellte!

Dienstag, den 9. September 1913, abends 8 Uhr, in den „Alhambra“-Festsälen, Wallner-Theater-Str. 15:

Oeffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

1. „Kadavergehorsam oder brotlos“.
- Referent: Reichstagsabgeordneter **Karl Giebel**.
2. Freie Aussprache.

Die Entlassung von vier Angestellten der Versicherungsgesellschaft „Deutschland“ wegen Verweigerung von nicht bezahlten Ueberstunden erfordert den Protest aller Privatangestellten.

Jeder Versicherungsangestellte muß anwesend sein!

Verband der Bureauangestellten,
Kaiser-Wilhelm-Str. 20.

46/16*

Leihhaus Moritzplatz 58a

kaufen Sie von Kavaliereu wenig getragene sowie im Versatz gewesene Jackettanzüge Rockanzüge, Paletots, Serie I: 10-18 M., Serie II: 20-30 M., größtenteils auf Seide gearbeitet. Ferner Gelegenheitskäufe in neuer Maßgarderobe enorm billig. Riesen-Posten Kleider, Kostüme, Mäntel, auf Seide, früher bis 150, jetzt 20-35 M. Extra-Angebot in Lombard gewesener Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten, Wäsche sowie Uhren und Goldwaren zu enorm billigen Preisen. — Vorwärtsleser erhalten 10% extra

Verantwortlicher Redakteur: Carl Vermuth, Reutlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Gluck, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Siegel u. Co., Berlin SW.